Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1932

49 (27.2.1932) Zweites Blatt

Visual Library

Nr. 49
Zweites Blatt

Durlacher Tageblatt

Samstag
27. Februar 1932

Kurze Tagesübersicht

Die Schlacht ist geschlagen, die Abstimmungen im Reichstag über die Mißtrauensanträge gegen die Reichsregierung sind abgelehnt. Allerdings nur mit einer Mehrheit von 25 Stimmen. Der Sturz des Kabinetts ist verhindert und die neuen Kämpfe um die Wahl des Reichspräsidenten können beginnen.

*

Die von den Nationalsozialisten, Deutschnationalen, der Deutschen Volkspartei und den Kommunisten eingebrachten Mißtrauensanträge gegen die Reichsregierung wurden in gemeinsamer namentlicher Abstimmung mit 289 gegen 264 Stimmen abgelehnt. Die Mißtrauensanträge gegen die Reichsminister Dr. Gröner und Dietrich wurden ebenfalls abgelehnt. Die von den Nationalsozialisten, Deutschnationalen und Kommunisten beantragte Reichstagsauflösung wurde mit 299 gegen 228 Stimmen abgelehnt.

*

Curtius und Kardorff wurden aus der Deutschen Volkspartei ausgeschlossen, weil sie sich dem Fraktions-Abstimmungszwang nicht fügten und nicht im Reichstag erschienen.

*

Dr. Curtius soll die Absicht haben sein Mandat niederzulegen; an seine Stelle soll der badische Finanzminister Dr. Mattes treten.

*

Der Prozeß gegen die Brüder Runck wegen des Zusammenbruchs der Evangelischen Zentralbank hat vor dem Schöffengericht Berlin begonnen.

*

Die Tarifparteien im Versicherungsgewerbe haben den Manteltarifvertrag bis Ende September und die geldlichen Leistungen bis Ende Juni verlängert.

*

Die Kredite für die Unternehmungen in der Mandschurei und bei Schanghai belaufen sich bis jetzt auf 89 Millionen Yen.

*

Die Japaner machten einen dritten Luftangriff auf Hangtschau. Ein japanisches Flugzeug mußte auf dem Tschentschiang-Fluß niedergehen. Der Pilot konnte sich retten, die Maschine wurde zerstört.

*

Der Stahlhelm hat am Donnerstag seinen Wahlaufruf erlassen, in welchem er zur Wahl des zweiten Bundesführers Düsterberg aufruft.

*

Nach Ablehnung eines nationalsozialistischen Antrages, die Redeverbote gegen Abgeordnete aufzuheben und die freie Meinungsäußerung für die Zeit des Wahlkampfes wiederherzustellen, erklärten die Nationalsozialisten, daß sie es ablehnten, weiter in diesem Reichstag mitzuarbeiten und verließen den Sitzungssaal.

*

Der Reichstag nahm ferner einen kommunistischen Antrag an, die Zahlung der Polizeikostenzuschüsse an das Land Braunschweig mit sofortiger Wirkung einzustellen. Außerdem wurde ein Antrag derselben Partei angenommen daß der bekannte Erlaß des Reichswehrministers sofort aufzuheben sei. Ferner wurde ein Antrag angenommen, die Verordnung über Erhöhung des Butterzolles sofort rückgängig zu machen.

*

In Genf fanden am Freitag nachmittag, der sitzungsfrei war, vertrauliche Besprechungen statt. Außenminister Grandi stattete Botschafter Nadolny einen längeren Besuch ab, bei dem besonders die auf Samstag angesetzte Wahl des Präsidiums des politischen Ausschusses erörtert wurde.

*

Der Reichsminister des Innern hat durch Verordnung bestimmt, daß die Stimmlisten und Stimmkarteien für die Reichspräsidentenwahl vom 3. bis 6. März auszulegen sind. Im übrigen hat der Innenminister durch Rundschreiben die Landesregierungen gebeten, alle Maßnahmen zur Durchführung der Wahl des Reichspräsidenten in die Wege zu leiten.

*

Ministerpräsident Tardieu hat den Berliner Botschafter Francois Poncet in einer einstündigen Sitzung empfangen. Es verlautet, daß diese Besprechung der Lage in Deutschland galt und angeblich auch der Frage, ob Poncet im diplomatischen Dienst zu verbleiben gedenkt, oder erneut für die Kammer kandidiert.

Umschau.

Die Kandidaten zur Reichspräsidentschaft. — Die Nationalsozialisten gehen aufs Ganze. — Das Werk des Wiederaufbaus.

):(Durlach, 27. Februar.

Vorspiel und Aufmarsch zu den großen innerpolitischen Entscheidungen erlebten wir zu Beginn dieser Woche, wobei es gleich darum ging, ob der Zusammentritt des Reichstags nur Vorspiel oder schon selbst Entscheidung werden sollte. Die Rechte hatte den Ausfall der Abstimmungen im Reichstag über das Schicksal der Regierung Brüning nicht abgewartet und ihre Kandidaten zur Reichspräsidentenwahl aufgestellt. Bei dieser zweiten Reichspräsidentenwahl stehen sich im ersten Wahlgang wahrscheinlich nur vier Kandidaten gegenüber, während es vor sieben Jahren, 1925, erheblich mehr waren. Damals kandidierte Hindenburg erst im zweiten Wahlgang und siegte mit 14 656 000 Stimmen über Marx mit 13 800 000 Stimmen, während der Kommunist Thälmann 1 900 000 Stimmen erhielt. Die Rechtsopposition geht nun mit zwei Bewerbern in die Wahl, nachdem sich in Kreisen der Nationalsozialisten, vielleicht gegen den Willen Hitlers selbst, der Gedanke durchgesetzt hatte, ihn aufzustellen, und die Deutschnationalen es, wie es in ihrer Presse heißt, abgelehnt hatten, sich „der Diktatur einer Gruppe der Harzburger Front" zu fügen.

Nur 14 Tage noch trennen uns vom ersten Wahlgang, für dessen Ausgang natürlich von beiden Seiten optimistische Prophezeiungen vorliegen. Soviel kann jedenfalls gesagt werden, daß die Aussichten Hindenburgs sehr gut sind. Er ist ja nicht nur der Kandidat der Parteien der Mitte und der gemäßigten Rechten, sondern wird auch von der gemäßigten Linken unterstützt, der größten Partei im Reichstag, der Sozialdemokratie, die für ihn deshalb eintritt, weil sie ihn als einen überparteilichen Schützer der Reichsverfassung erklärt. Dazu ist Hindenburg selbst der Rechten zuzuzählen und wird auch von dort her sehr zahlreiche Stimmen seiner alten Wähler bekommen. Es ist sogar möglich, daß er schon im ersten Wahlgang gewählt wird, mögen auch viele Stimmen sozialdemokratischer Wähler fehlen oder auf den kommunistischen Kandidaten abgegeben werden. Die Aufstellung Hitlers als des einzigen ernsthaften Gegenkandidaten zeigt, daß seine Partei tatsächlich aufs Ganze geht. Würde ihr Führer gewählt — sie nennt ihn den Führer — so wäre das tatsächlich eine Volksabstimmung für Einführung eines faschistischen Systems in Deutschland.

*

Der Reichstag mußte schon deshalb zusammentreten, weil er nach der Verfassung den Wahltag für die Reichspräsidentenwahl festzusetzen hatte. Praktisch ging es freilich darum, bei dieser kurzen Unterbrechung des parlamentslosen Regierens freilich nicht. Die Terminfestsetzung für beide Wahlgänge, mit der sich alle Parteien gleich von vornherein einverstanden erklärt haben, war nur eine Formalität. Gar nicht formell, mitunter sogar recht formlos aber war das Uebrige dieser Reichstagsberatungen. Die Rechtsopposition unternahm es, die Frage an das Parlament zu stellen, ob die Regierung Brüning noch sein Vertrauen genieße, d. h. ob es im Amte bleiben sollte. Trotzdem schien der Ausgang dieser Kämpfe von vornherein sicher, denn die Mißtrauensanträge konnten so, wie sie eingebracht waren, keine Mehrheiten finden, was die gestrigen Abstimmungen bestätigten.

So, wie es der Führer des norddeutschen Nationalsozialismus Goebbels ankündigte, konnte es jedenfalls nicht kommen: Daß mit dieser Abstimmung gleich eine neue Episode der deutschen Geschichte beginne, daß dann unter der Reichspräsidentschaft Hitlers der Reichstag nach Hause geschickt werde und die neue Rechtsregierung eigentlich schon an der Uebernahme des Amtes sei. Mindestens noch 14 Tage werden diese grundlegenden Fragen der deutschen Zukunft in der Schwebe bleiben. Und dann, wenn sich ein zweiter Wahlgang erforderlich zeigt, wird der innerpolitische Kampf der ja sichtlich zur Bildung von nur zwei großen Fronten, also schon zu einer Art Zweiparteiensystem geführt hat, noch weitere vier Wochen lang weitergehen.

*

Es fragt sich nur, ob es für das deutsche Volk gut ist, wenn es seine Kräfte allzusehr in solchem Kampf verbraucht. Es vergißt zu leicht über dem Kampf selbst und über den Kampfmitteln, Zweck und Ziel, aller innerpolitischen Auseinandersetzungen. Der Reichskanzler hat vorgestern im Reichstag gesagt: „Wir leben in einer Zeit mit gleicher Nervenanspannung wie im Kriege. Es ist tatsächlich schon ein blinder Krieg in wirtschaftlicher Beziehung in der ganzen Welt entbrannt". Für Deutschland ist es noch wichtiger als für die anderen Mächte, in dieser Zeit der internationalen Krisen, der Weltwirtschaftskrise und der großen politischen Krisen, dem Kampf im Fernen Osten, dem Kampf um die Rüstung oder Abrüstung Europas und um die Vormacht in unserem Erdteil geschlossen dazustehen und, soweit es möglich ist, auch gerüstet.

Eben hat die Reichsregierung durch eine in der Geschichte einzig dastehende Aktion die Vorbedingungen zum Wiederaufbau des deutschen Kreditsystems geschaffen, das sich im Juli des vorigen Jahres, als der Gläubigeransturm auf die deutschen Banken einsetzte, als zu schwach und ungefestigt erwies. Riesige Verluste, rund 1 Milliarde, stehen als Passivum unter dem Schlußstrich dieser Bereinigung im deutschen Großbankenwesen Mit 400 Millionen muß dazu das Reich über die Reichsbank einspringen, d. h. mit Mitteln, die von der Allgemeinheit bereits aufgebracht wurden oder noch aufzubringen und zu verzinsen sind. Große Vermögensverluste erleiden die Besitzer der Bankaktien, die außerdem, da es ja keine Börsennotierungen gibt, gar nicht wissen, wieviel ihre Papiere wert sind, und obendrein drohen Tausenden von Bankangestellten infolge der Zusammenlegung Abbau und Arbeitslosigkeit. Das alles ist die Folge von Fehlern, welche die öffentliche Wirtschafts- und Finanzpolitik in gleicher Weise wie die Privatwirtschaft und auch die Banken in den Jahren nach der Stabilisierung der Währung in ganz falscher Einschätzung der Entwicklungsmöglichkeiten und der vorhandenen Mittel gemacht haben.

Es ist nicht einmal ein abgeschlossenes Werk, sondern nur eine, allerdings besonders wichtige Voraussetzung zur Hinanhaltung noch größerer Verluste und zum späteren Wiederaufbau geschaffen. Noch viele und schwerste Arbeit steht bevor, während mehr als 6 Millionen Arbeitslose mit ihren Angehörigen von der Allgemeinheit erhalten werden müssen und es noch fast bis zur Jahresmitte dauern soll, bis die Lösung der Reparationsfrage in Angriff genommen werden kann, ohne welche die Wiederherstellung des internationalen Kredits nicht denkbar erscheint.

Prominente Engländer fordern Streichung der Reparationen

London, 25. Febr. In einem Aufruf, der von 120 Persönlichkeiten des englischen öffentlichen Lebens unterzeichnet ist, wird die **Streichung der Kriegsentschädigungen und Reparationen, die Abkehr vom Protektionismus und die Entlastung der Staatshaushalte von den übertrieben hohen Rüstungsausgaben als einziger Weg aus der Weltkrise und zu neuem Wohlstand gefordert** und verlangt, die Lösung all dieser Probleme in einer rasch einzuberufenden internationalen Konferenz nachdrücklich zu betreiben. Der Aufruf ist unterzeichnet vom Erzbischof von York, von George Paish, dem Schriftsteller H. G. Wells u. a.

Ein Schritt der Mächte in Tokio

Tokio, 26. Febr. Der französische, der britische und der amerikanische Botschafter haben den Minister des Auswärtigen ersucht, dafür Sorge zu tragen, daß die militärischen Operationen der Japaner sich nur außerhalb der Grenzen der internationalen Konzession abspielen. Sie verlangten weiter, daß die Landung der neuen japanischen Truppen, die nach Schanghai entsandt werden sollten, außerhalb der Konzession erfolge

Der Stimsonbrief an Senator Borah

Washington, 25. Febr. Ein Brief Staatssekretär Stimsons an Borah über das japanische Verhalten, hat in der ganzen amerikanischen Presse außerordentlichen Widerhall gefunden. Alle Blätter sehen in ihm die **„amtliche Feststellung, daß Japan vertragsbrüchig geworden sei und die Ankündigung, daß Amerika Guam und die Philippinen befestigen und die Washingtoner Abmachungen über Linienschiffe kündigen werde, falls Japan nicht einlenken wollte".**

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Englische Einfuhrzollvorlage angenommen. Die Gesetzesvorlage über die Einfuhrzölle wurde vom Unterhaus in dritter Lesung mit 442 gegen 62 Stimmen angenommen.

Gerhart Hauptmann in Neuyork. Gerhart Hauptmann, der einer Einladung der Carnegie-Friedensstiftung folgend mit der „Europa" hier eingetroffen ist, wurde von zahlreichen Pressevertretern und Sonderberichterstattern begrüßt. Am Freitag fand ein Empfang im Rathaus statt.

Drei Glückspilze der schwarzen Kunst. Bei der Verteilung des 300 000-RM.-Gewinnes der Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie hat Fortuna u. a. drei Schriftsetzer in Gießen bedacht, die miteinander ein Achtel spielten. Alle drei können das Lotterieglück gut gebrauchen.

Lichtboykott in Hamburg. Der vom Einzelhandel proklamierte Lichtboykott hat eingesetzt. Nahezu alle Schaufensterbeleuchtungen und Lichtreklamen erloschen nach 7 Uhr abends, was sich besonders in der Innenstadt und auf St. Pauli bemerkbar machte.

70 Arbeiter in Indien ertrunken. Ein Motorboot, das 100 Arbeiter nach Maitaburz transportierte, ist auf dem Hugli-Fluß umgeschlagen. Nur 30 Personen konnten gerettet werden.

Aus dem Gerichtssaal

20 000 Mark unterschlagen

Karlsruhe, 25. Febr. Wegen Amtsunterschlagung hatte sich der 50 Jahre alte verheiratete Justizsekretär a. D. Georg Beetz aus Ettlingen vor dem Schöffengericht zu verantworten. Es wird ihm zur Last gelegt, in der Zeit von 1924 bis 1930 zum Nachteil des Herz-Jesu-Kirchenfonds und der kathol. Kirchengemeindekasse Ettlingen insgesamt 20 000 Mark unterschlagen und diese Veruntreuungen durch Falschbuchungen verdeckt zu haben. Der Tatbestand wurde vom Angeklagten bestritten. Aus der Vernehmug der Zeugen und des Angeklagten ergab sich, daß Beetz stark verschuldet war. Eine Reihe von Zeuginnen trat auf, mit denen der Angeklagte in intimen Beziehungen stand und die auch Geld von ihm erhalten haben. Ein Zeuge gab Kenntnis von einem an den Angeklagten gerichteten Erpresserbrief, in welchem der Angeklagte von einer Frauensperson, mit der er sich eingelassen hatte, um 200 Mark angegangen wurde. Vom medizinischen Sachverständigen wurde der Angeklagte für strafrechtlich verantwortlich erklärt. Das Schöffengericht sprach gegen den Angeklagten wegen schwerer Amtsunterschlagung eine Gefängnisstrafe von zwei Jahren und vier Monate aus und erkannte auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren.

Wieder ein Heiratsschwindler

Mannheim, 26. Febr. Der 36 Jahre alte geschiedene Laborant Georg Kiefer, aus einem Orte bei Landau gebürtig und schon mehrfach vorbestraft, hat unter dem Versprechen der Heirat eine Hausangestellte um erhebliche Geldbeträge gebracht. Er erhielt ein Jahr vier Monate Gefängnis und drei Jahre Ehrverlust.

Zum Staatskommissar für landwirtschaftliche Siedlung ernannt.

Dr. Eschenburg, der Ministerpräsident von Mecklenburg-Schwerin, wurde auf Grund der 3. Notverordnung zum Staatskommissar für landwirtschaftliche Siedlung bestellt.

Zum Sonntag

Neue Worte — alte Werte

Sprache ist Geist, der sich ausdrücken will. Erlebnisse und Erkenntnisse innerster Art müssen sich ihr Gewand in Worten und Begriffen suchen. Je lebendiger der Geist, desto lebendiger die Sprache. Es ist also nur natürlich, daß Begriffe, hinter denen keine Erfahrung mehr steht, Worte, die nicht mehr vom Leben erfüllt sind, anderen, neuen Worten und Begriffen Platz machen müssen. Darum hat jede Zeit ihre eigene Sprache und schafft den ihr zugeschnittenen Wort- und Begriffsschatz.

Damit ist nichts gesagt über die Werte. Sie bleiben, je höher sie liegen, desto länger. Ja man spricht von ewigen Werten, enthoben aller Veränderlichkeit von menschlichen Meinungen. Dennoch wird jede Zeit diese alten ewigen Werte in immer neue Worte, neue Begriffe zu kleiden suchen, ohne daß damit auch die Werte sich ändern müßten. Wer das nicht tut, spricht alt und abgestanden.

Einige Beispiele: Man redet heute viel von den „Dämonieen" etwa der Technik oder der Wirtschaft, und man meint damit die in den menschlichen Schöpfungen liegenden sich selbst und andere zerstörenden Kräfte. Bei Licht besehen, ist dieses Wort aber nichts anderes als ein Fremdwort für das, was das Evangelium immer mit „Sünde" als der Auswirkung satanischer Kräfte bezeichnet.

Ein anderer moderner Begriff ist das Wort „Tragik" geworden. Man meint darunter diejenigen leidvollen Spannungen, die trotz besten Willens der Menschen infolge der Unvollkommenheit aller menschlichen Gedanken und Taten nicht vermieden werden können. Im Grund genommen führt aber auch dieser Ausdruck sehr nahe heran an das, was der bisherige christlich bestimmte Sprachgebrauch mit „Kreuz" in seiner Vielgestaltigkeit im Menschenleben ausdrücken will.

Ein drittes Beispiel: die ganze Welt schreit auf unter der „Krisis", die über sie hereingebrochen ist, über ihre staatlichen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Formen. Vom christlichen Glauben her meinte man dasselbe oder mehr, wenn man vom „Gericht" sprach. Und wer wollte leugnen, daß alle Krisis für den frommen Menschen Gericht Gottes bedeutet.

Die Reihe könnte noch um weitere Beispiele vermehrt werden. Man kann in dieser Entwicklung eine Verweltlichung der deutschen Sprache sehen. Und gewiß liegt diese Gefahr sehr nahe; sie ist dann aber nur ein Ausdruck der starken religiösen Entleerung unseres ganzen Denkens überhaupt. Bis in die Tiefe durchdacht aber werden auch diese modernen Begriffe immer wieder auf das alte christliche Glaubens- und Sprachgut führen. Tun sie es nicht, dann bleiben sie in Halbheiten stecken und gehen vorbei an den alten ewigen Lösungen, die in ihrer Tiefe erfaßt, auch heute unübertroffene Antworten darstellen. F. H.

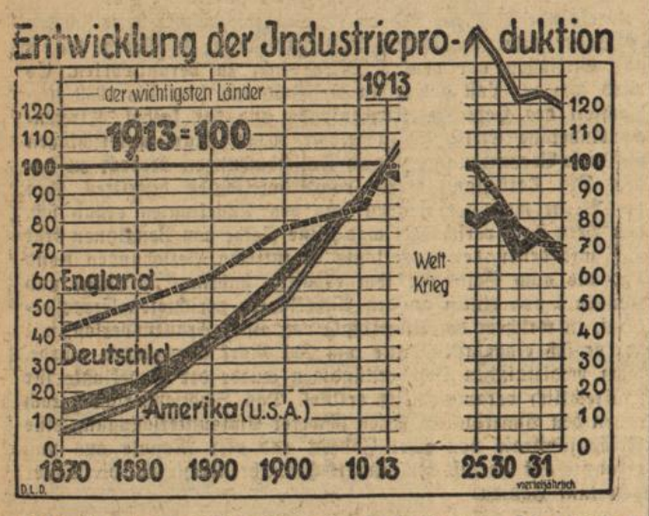
Aus der Zeit in die Ewigkeit

Nur durch Beziehungen aufs Unendliche entsteht Gehalt und Nutzen; was sich nicht darauf bezieht, ist schlechthin leer und unnütz. Schlegel.

Religion ist das Horchen des Schülers auf die nur flüsternden, aber nie schweigenden Stimmen dieses Gottes, der in allem, in Kleinstem und Größtem, redet und dessen Sprache nicht auf die Paragraphen einer für alle gültigen Grammatik abgezogen, sondern von jedem gehört und verstanden werden kann, der sie hören und verstehen will. Lagarde.

Alles Einzelne als einen Teil des Ganzen, alles Beschränkte als eine Darstellung des Unendlichen hinzunehmen, das ist Religion. Schleiermacher.

Industrieproduktion und Kaufkraftverschiebung in der Nachkriegszeit



Auf Grund amtlicher Berechnungen ist das obige Bild entstanden. Es zeigt, daß Deutschland, im Gegensatz zu Amerika, in der gesamten Nachkriegszeit noch niemals die Produktionshöhe der Vorkriegszeit wieder ganz erreicht hat. Alle diejenigen, die von „allgemeiner Ueberproduktion" als angeblicher Ursache der Arbeitslosigkeit gesprochen haben und zum Teil noch reden, irren also.

Dagegen gewinnt die deutsche Lohnpolitik der Jahre 1925 bis 1929 mit ihren starken Lohnsteigerungen über Vorkriegsstand ein ganz neues Gesicht, wenn man berücksichtigt, daß diese erhöhten Löhne aus einer nicht erhöhten Produktion bezahlt werden mußten. Sie konnten nur dann auf Kosten der Kaufkraft anderer Berufe gehen und in der Tat zeigt ja die besonders große Arbeitslosigkeit der Bau- und Maschinenarbeiter, Möbelschreiner usw., daß die deutsche Arbeitslosigkeit in erster Linie in der verringerten Kaufkraft der selbständigen Berufe, der Bauern, Handwerker, Kaufleute, Fabrikanten, also der Unternehmer im weiteren Sinne, ihre Ursache hat.

Von den Ernährern der rund 15 Millionen deutschen Haushaltungen sind 4,7 Millionen oder rund ein Drittel selbständig berufstätig, also Unternehmer im weitesten Sinn und daher in ihrem Einkommen unmittelbar von der Warenpreisentwicklung abhängig. Ganze Industriezweige, wie die Maschinenindustrie, die allein rund 1,25 Millionen Arbeiter beschäftigt, hängen außerdem ganz oder vorwiegend von der Unternehmerkaufkraft ab. Ebenso Hunderttausende von Bau- und Landarbeiter, Hausangestellte usw. Diese Berufe bekommen die Kaufkraftverschiebungen, die als soziale Maßnahmen für die Arbeiterschaft gedacht waren, in schwerster Arbeitslosigkeit zu spüren. Mittelbar löste dann die Arbeitslosigkeit und der dadurch hervorgerufene Ausfall der Kaufkraft wieder die — wesentlich schwächere — Arbeitslosigkeit in den Massenbedarfsindustrien aus.

Aus Stadt und Land

Steuerkalender für den Monat März 1932.

Es sind zu entrichten:

5. 3. 32: Abführung der Lohnsteuer und Krisenlohnsteuer für die Zeit vom 16. bis 29. Februar 1932. Zugleich Einsendung der Lohnsteuerbescheinigung. Keine Schonfrist.

10. 3. 32: Vorauszahlung auf die Einkommensteuer für 1932 nebst 10. v. H. Landeskirchensteuer nach dem letzten Steuerbescheid. Auf Grund der 4. Notverordg. d. Reichspr. v. 8. 12. 31 v. 10. April auf 10. 3. 32 verlegt. Keine Schonfrist.

10. 3. 32: Vorauszahlung auf die Körperschaftssteuer für 1932 nach dem letzten Steuerbescheid. Auf Grund der 4. Notverordg. d. Reichspr. v. 8. 12. 31 auf 10. 3. 32 verlegt. Keine Schonfrist.

10. 3. 32: Umsatzsteuervorauszahlungen der Monatszahler für den Monat Februar 1932. Schonfrist bis 18. 3. 1932.

21. 3. 32: Abführung der Lohnsteuer und Krisenlohnsteuer für die Zeit vom 1. bis 15. März 1932. Keine Schonfrist.

31. 3. 32: Abführung der Versicherungssteuer für den Monat Februar 1932 bei monatlicher Abrechnung. Keine Schonfrist.

Bei Versäumnis der Zahlungen werden wieder Verzugszuschläge erhoben.

Kassenstunden des Finanzamts Durlach: Montag bis Freitag 8—12 Uhr, Samstags 8—11 Uhr.

*

Durlach, 27. Febr. Heute feiert Herr Privatier Karl Jörger auf dem Turmberg 9 bei körperlicher und geistiger Frische im Kreise seiner Familie den 87. Geburtstag. Den Glückwünschen aus Freundes- und Bekanntenkreisen schließen auch wir uns auf das herzlichste an.

*

F.V. **Durlach,** 27. Febr. In Heidelberg verschied dieser Tage im hohen Alter von 70 Jahren Frau Bürgermeister Emma Reichardt. Die Verstorbene war während der Amtszeit ihres Gatten des früheren Bürgermeisters und auch noch einige Zeit nach dessen Tod Präsidentin des hiesigen Frauenvereins vom Roten Kreuz. Sie hat sich namentlich auf dem Gebiete der freien Liebestätigkeit mit unermüdlicher Sorge und Arbeit betätigt und sich dadurch den Dank so vieler verdient, die während der Kriegszeit ihren Rat und ihre Hilfe in Anspruch nehmen mußten. In gerechter Würdigung ihrer großen Verdienste hat der Verein sie, nachdem sie ihr Amt als Vorsitzende infolge ihres Wegzuges nach Heidelberg niederlegen mußte, zur Ehrenpräsidentin ernannt. Auch aus der Ferne hat sie dem Verein und seinen Bestrebungen immer wärmste Anteilnahme entgegengebracht und sich in den Reihen seiner Mitglieder ein dauerndes, dankbares Andenken gesichert.

*

„Die Arbeitslosen" in der Lutherkirche.

Am Sonntag, den 28. Februar 32, abends 6 Uhr, (siehe Anzeige von gestern!) wird in der Lutherkirche ein religiöses Spiel zur Darstellung gebracht, das sich mit der Not der Arbeitslosigkeit auseinandersetzt und einen Weg zur Ueberwindung der inneren, seelischen Not unserer arbeitslosen Brüder und Volksgenossen sucht. Es trägt den Titel „Die Arbeitslosen" und verdankt seine Entstehung einer Freizeit, die der Verfasser des Spieles, Pfarrer Dr. Becker, auf der Georgshöhe bei Pforzheim für einen Kreis von arbeitslosen jungen Menschen aus ganz Baden veranstaltet hat. Die Darsteller sind Teilnehmer dieser Arbeitslosenfreizeit und sprechen somit aus eigenem Erleben zu diesen schwerwiegenden Fragen der Gegenwart. Landauf, landab wurde das Spiel in den Gemeinden dargeboten, und die Zuschauer waren nach den Berichten tief ergriffen von dem, was hier in eindrücklichen Bildern aus dem Leben dargestellt wurde. Um möglichst vielen Gliedern auch unserer Stadtgemeinde Gelegenheit zu geben, dem Spiel anzuwohnen, ist der Eintrittspreis auf 10 ₰ angesetzt, für Arbeitslose freier Eintritt! Das Opfer am Ausgang wird zur Fortführung der Arbeitslosenhilfe auf der Georgshöhe verwendet, wo auch junge Menschen aus unserer Stadt in gemeinsamer Arbeit und Freizeit neue Kraft und Vertrauen für ihr weiteres Leben gewinnen können. Die ganze Gemeinde wird herzlich eingeladen.

Durlach, 27. Febr. Am Mittwoch, den 24. ds. Mts. fand der dritte Vortrag für Erwerbslose im Rathaussaal statt. Das Thema „Sport in alter und neuer Zeit" bewies seine Zugkraft; denn die Zuhörer waren zahlreich erschienen und hörten mit großem Interesse die Ausführungen von Herrn Dr. Lang-Lendorff, der aktiver Sportsmann und Altphilologe in einer Person ist, mit lebhafter Anschaulichkeit die sportlichen Wettkämpfe der Griechen im alten Olympia vor den Zuhörern erstehen und im Anschluß daran Bilder aus der letzten Olympiade in Amsterdam vorüberziehen ließ. Bis zur letzten Minute verstand es der Vortragende die Zuhörer in seinen Bann zu ziehen, besonders noch am Schluß, als er ausführte, was denn eigentlich ein Sportsmann ist. Wie der Grieche Sport trieb zur Ausbildung des Körpers, und zwar des schönen Körpers, ohne darüber die geistige Bildung zu vernachlässigen, soll auch noch heute Sportsmann nicht nur der sein, der lediglich in Spitzenleistungen das Ziel seiner sportlichen Tätigkeit sucht, sondern der ein ganze „Kerl" ist. Sport soll nicht Selbstzweck sein, sondern Mittel zum Zweck.

Am nächsten Mittwoch, den 2. März ds. Js. wird Herr Professor Hauber über „Hochdeutsch und Dialekt" sprechen. Außerdem wird am Dienstag, den 1. März 17¼ Uhr ein neuer Kurs eröffnet — Scheck- und Wechsellehre und Kaufmannsrecht von Herrn Syndikus Dr. Hochschild — der jeweils Dienstags und Freitags ab 17¼ Uhr in der Handelsschule (Zimmer 16) stattfindet.

Grünwettersbach, 27. Febr. (Tödlicher Unfall. Heute nacht ½10 Uhr wurde der 67 Jahre alte Landwirt Karl Berger, unter einem Baum liegend, tot aufgefunden. Berger ist beim Baumputzen von einem derselben heruntergefallen. Der Tod muß bereits schon am frühen Nachmittag erfolgt sein.

Sie legen Ihr

GELD

gut und sicher an bei der

VOLKSBANK DURLACH

BANK UND SPARKASSE

Der uralte Kampf.

Der uralte Kampf zwischen Liebe und Pflicht, das ewige Ringen zwischen Verstand und Gefühl, bleibt keiner Generation unseres Geschlechtes erspart. Und mag die Jugend noch so aufgeklärt und noch so sachlich geworden sein — auch sie lernt diesen bittersten aller Kämpfe kennen, auch sie muß lernen, zu opfern und zu verzichten, wenn der Ernst des Lebens beginnt. Er ist uns und unseren Voreltern nicht erspart geblieben, und auch die Größten unseres Volkes haben diesen großen Kampf kämpfen müssen. Ein neuer Film „Die Jugendgeliebte" (Goethes Frühlingstraum), den Hans Tintner eben vollendet hat, zeigt uns einen unserer größten Dichter, Wolfgang von Goethe, vor dieser bitteren Entscheidung. „Die Jugendgeliebte" (Goethes Frühlingstraum), die romantisch-poetische Geschichte von der Jugendliebe Goethes, läuft nur noch bis einschließlich Sonntag im **Union-Theater.** Im Beiprogramm sieht man den Fox-Polarfilm „Ein Grab am Nordpol", dieser Film schildert die sensationelle Expedition der beiden Polarforscher Snow nach der Heroldsinsel, die nur einmal in 10 Jahren von Menschen erreicht werden kann.

Wie fängt man Eisbären?

Wenn wir in Zirkussen, Tierschauen usw. Eisbären sehen, denkt man nur in den seltendsten Fällen, wie schwierig es wohl sein mag, derartige Tiere lebendig zu fangen. Ein solches Einfangen eines lebendigen Eisbären zeigt in Bildern von packendster Realistik der große Fox-Polarfilm „Ein Grab am Nordpol", der am Sontag nachmittag ½3 Uhr im **Skala-Tonfilm-Theater** im Jugendprogramm läuft.

*

Karlsruher Polizeibericht vom 27. 2. 32.

Diebstähle: In der Oststadt wurde aus einer unverschlossenen Wohnung ein Herrenmantel im Wert von etwa 100 ℳ entwendet.

In der Gegend der ehemaligen Telegraphenkaserne wurde in der Nacht zum Freitag eine Gartenhütte erbrochen und daraus Haustiere und Gebrauchsgegenstände im Wert von etwa 25 ℳ entwendet.

Betrugsversuch: Bei einer Witwe in der Karlstraße erschien gestern ein bis jetzt noch Unbekannter und erklärte, er sei mit der Einziehung der Wohnungsmiete beauftragt. Die Mieterin fiel jedoch auf den Schwindel nicht herein. Vor dem Betrüger wird gewarnt.

*

— **Februars Ende.** Mit dem kürzesten Monat des Jahres geht die Winterszeit mit immer schnelleren Schritten ihrem Ende entgegen und eines Tages ist des Winters Macht ganz gebrochen. Die Sonne wird das schlummernde Leben in der Natur wecken und binnen kurzem werden die Knospen mancher Frühlingssträucher bereits sichtbar sein. Auch die Tierwelt erwacht mehr und mehr. In kleineren und größeren Trupps und Flügen kommen die Erstlinge der gefiederten Sänger, die Staren und Lerchen, zurück. Im Bienenstock beginnt es sich zu regen und der Reinigungsausflug wird eingeleitet. Im März, dem Belebungsmonat, kommend ie Schneeglöckchen und die Veilchen aus dem Boden zum Vorschein und alles drängt nun in der Natur zum Werden und zum Entfalten.

— **Billige Osterreisen!** Die Reichsbahn beabsichtigt, zum Osterfest Rückfahrkarten auszugeben. Die Benutzung der Festtagsrückfahrkarten soll diesmal auf sämtliche Verkehrsverbindungen innerhalb des Reichsbahnbereichs ausgedehnt werden, also nicht nur solche Stationen erfassen, für die Sonntagsrückfahrkarten vorgesehen sind. Um das umständliche Verfahren der Anschlußlösung zu vermeiden, werden für solche Verbindungen, die in den Festtagen viel benutzt werden, von vornherein feste Karten ausgegeben werden. Für alle übrigen Verbindungen werden Blankofahrkarten zur Verfügung gestellt. Es ist jedoch notwendig, in solchen Fällen rechtzeitig, spätestens am zweiten Tage vor Antritt der Fahrt, die Blankofahrkarten bei den Fahrkartenausgaben oder MER.-Stellen zu lösen oder zu bestellen. Die Festtagsrückfahrkarten gelten vom 23. März bis zum 4. April d. J., und zwar zur Hinfahrt an allen Tagen vom 23. März bis 28. März und zur Rückfahrt an allen Tagen vom 24. März 12 Uhr bis 4. April.

— **Frühjahrsflugdienst der Deutschen Lufthansa A.-G.** Am 1. März tritt im europäischen Flugstreckennetz der Frühjahrsflugplan in Kraft. Die Deutsche Lufthansa unterhält von diesem Zeitpunkt an 18 Linien, die bei einer Tageshöchstleistung von etwa 14 000 Kilometer Schnellverbindungen zwischen 23 deutschen und 13 ausländischen Wirtschaftszentren vermitteln. Weitere Verkehrsverbesserungen sind ab 1. April geplant. So wird die große Durchgangslinie Hamburg—Frankfurt—Stuttgart bis Zürich verlängert. Erheblich verstärkt wird der Flugdienst zwischen Deutschland und Italien. Erwähnung verdient ferner die Intensivierung des deutschen Flugverkehrs nach den Balkanstaaten. Dem allgemeinen Preisabbau Rechnung tragend, hat die Deutsche Lufthansa wiederum auf vielen Strecken bezw. Streckenabschnitten die Personenflugpreise herabgesetzt in der Erwartung, daß diese Verkehrsverbilligung dem Flugzeug neue Benutzer zuführt. So kostet z. B. ein Flug von Stuttgart nach Genf 45 RM. (bisher 50 RM.), Stuttgart—Barcelona 135 (160) RM., Stuttgart—Frankfurt a. M 21 (23) RM.

Tages-Anzeiger

Samstag, den 27. Februar.

Bad. Landestheater: „Der Troubadour", 20—22½ Uhr.
Skala-Tonfilm-Theater: „Der Fall des Generalstabsoberst Redl", 7 und 9 Uhr.
Union-Theater: „Die Jugendgeliebte" und „Ein Grab am Nordpol", 7 und 8½ Uhr.
Hotel Post: Tanz.
Blumensaal II. Stock: Künstler-Puppenspiele, 4 Uhr.
Parkschlößle: Tanz.
Blume: Großer Ball.

Sonntag, den 28. Februar.

Bad. Landestheater: Nachmittags: „Im weißen Rößl", 15—18 Uhr; abends: „Der Wildschütz", 20—22¾ Uhr.
Skala-Tonfilm-Theater: „Der Fall des Generalstabsoberst Redl", 5, 7 und 9 Uhr.
Union-Theater: „Die Jugendgeliebte" und „Eine Fahrt an den Nordpol", 5, 7 und 8½ Uhr.
Blume: Unterhaltungskonzert.
Volkshaus D.-Aue: Operettenabend.
Turnerbundsplatz: Um die badische Meisterschaft: Tgde. Ketsch gegen Turnerbund Durlach, 3 Uhr.
Lutherkirche: „Die Arbeitslosen", 6 Uhr.
Blumensaal II. Stock: Künstler-Puppenspiele, 4 Uhr.
Stadion: V. f. R. — Turn- und Sportverein Schöllbronn, ½3.
A.S.V.-Platz: A.S.V. I. — Union Karlsruhe I., ¾3 Uhr.

Reichstag hinter den Kulissen

Was die Wandelhalle erzählt

Von unserem Sonderberichterstatter Hans Claus

Um die Mittagszeit dringt kaum noch Tageslicht in die Wandelhalle; in der Mitte, dort, wo sich der breite Säulengang zu einer Rundung wölbt, strahlt ein großer Kronleuchter ein fahles, gelbliches Licht aus und beleuchtet die Akteure des großen politischen Theaters, die sich in Scharen um das Kaiser-Wilhelm-Denkmal gruppieren oder in unaufhörlichem Fluß durch die mit Stoffen schalldicht abgedämpften Mitteltüren zwischen Plenarsaal und Wandelhalle promenieren. Viele hundert Menschen bevölkern die Wandelhalle, im Gedränge tauchen Gesichter auf, die politischen Kampf, politisches Schicksal bedeuteten — und verschwinden wieder. In diesem Heerlager von Ministern, Presse und Abgeordneten ordnet sich jede, auch die größte Persönlichkeit, in diesen rätselhaften Organismus ein, den die hohe Politik von jeher mit dem Namen „die Wandelhalle" bezeichnet. Wer die menschliche Psychologie in der Politik als einen der wesentlichsten Teile politischer Wissenschaft betrachtet, kann wohl nirgends besser Studien machen als in der Wandelhalle.

Man trifft vor der Tür des Postamts, das von der Wandelhalle abgeht, den Reichstagsvizepräsidenten Schneider. „So etwas haben wir hier noch nicht erlebt", sagt er kopfschüttelnd. „Es tobt sich in wenigen Tagen so viel Erregung aus, wie man sie sonst im Laufe eines Jahres im Reichstag kaum erlebt."

Vor dem Ausgang des Plenarsaals. Die Abgeordneten, sobald sie sich vor den Blicken der Tribüne sicher fühlen, verändern meist völlig ihren Gesichtsausdruck. Dr Goebbels und der Kommunist Torgler kommen fast gleichzeitig aus dem Saal. Bei beiden geschieht das gleiche: das angriffslustige, verbitterte Mienenspiel verschwindet plötzlich und an seine Stelle treten viel weichere, versöhnlichere Linien.

Die Nationalsozialisten verlassen geschlossen den Sitzungssaal. Drinnen wirkte es wie eine Demonstration, hier draußen in der Wandelhalle wirkt der Zug, der sich zu Restaurant hin bewegt, wie ein Vereinsfest oder ein Schulausflug, niemand kümmert sich recht darum. Im Plenarsaal dominieren die Zwischenrufe. In der Wandelhalle aber erblickt man, auf Klubsesseln oder in Gruppen stehend, jene Kräfte der Politik, von denen man im Plenum dieser Tage so gut wie gar nichts gehört hat. Da sitzt in einem seit mehr denn zwanzig Jahren ihm zugehörigen Klubsessel neben dem Saaleingang der alte Dernburg, groß, ehrwürdig, die ewige Zigarre im Mund. Da wandelt jener Abgeordnete durch die Halle, dessen jugendliches und weltfernes Gesicht, dessen klösterliche Kleidung keinesfalls darauf schließen läßt, daß er einer der wesentlichsten Mittler der hohen Politik ist: der Prälat Kaas. Da hat in einer Ecke ein sehr junger Abgeordneter des Reichstages Platz genommen, ein Herr von kleiner Statur, sehr korrekt gekleidet, sehr liebenswürdig und zugleich mit einem starken Schuß Energie: Dingeldey, der Führer der Volkspartei. Da wandert, ruhelos wie stets, der „größte" Abgeordnete des Reichstags, Breitscheid, in temperamentvollem Gespräch auf und ab. Zwei andere besonders jugendliche Männer fallen auf: Treviranus und Lambach, beide ungeheuer beweglich, trotz der ernsten Lage voller Optimismus und Zuversicht in die Welt blickend. Sie und ein paar hundert andere verhandeln, sprechen, debattieren hier mit größtem Eifer, von Partei zu Partei. Auch Hugenberg und Frick, sehr ruhig und verbindlich, konferieren mit Abgeordneten anderer Parteien. Denn in der Wandelhalle, hinter der Kulisse des Reichstages, wird jetzt die eigentliche Debatte ausgefochten! Es geschieht dies mit solcher Intensität zum ersten Male.

Pressetribüne. Die Gänge, die Treppenstufen sind bis auf den letzten Zentimeter besetzt. Unten herrscht wüstestes Toben. Schon bei normalen Sitzungen versteht man hier wenig genug. Jetzt können auch die alten Füchse, die seit einem Vierteljahrhundert ihre Stühle innehaben, die Abgeordnete, Sitzungen, historische Ereignisse haben kommen und gehen sehen, nicht mehr aus dem Mienenspiel da unten die Reden ablesen. Und die feindliche Stimmung greift plötzlich auch auf die Pressetribüne über, wo seit Jahrzehnten der Burgfrieden heilig ist. Doch dann sehen sich die Menschen hier oben plötzlich an und verstummen. Und kehren sofort zu dem Gesetz zurück, laut dem außerhalb des Plenums der Reichstag der friedlichste Platz in ganz Berlin ist. Auf den Tribünen gegenüber bemerkt man mehrere Universitätsprofessoren, die Politik lehren. Sie sitzen hier seit vielen Stunden, achten auf die Atmosphäre, die Zwischenrufer, den Kampf zwischen Redner und Opposition. Wollen sie eine Schlußbilanz des Parlamentarismus ziehen?

Sonderbar sind hier im Reichstagsgebäude die Geschehnisse. Der sehr große, mit dunkelbraunem Holz getäfelte Raum in seinem Halbdunkel, den im Schatten liegenden Tribünen, den von der Glasdecke her matt beleuchteten dunklen Ledersitzen der Abgeordneten bietet einen feierlichen Anblick. Ruhig und monoton klingt die Stimme des Redners. Plötzlich ertönt von den Bänken der Rechten ein kurzes, messerscharfes Wort, begleitet von einem Auflachen. Und in demselben Augenblick ist die Feierlichkeit zerstoben, die Menschen springen auf, drängen gegen die Rednertribüne vor und das Plenum ist ein tobendes Meer. Die Glocke des Präsidenten klingt wie ein Armesünder-Glöcklein. Und dann auf einmal wieder bricht der Sturm innerhalb einer Sekunde ab, die Feierlichkeit ist wieder da, und mit monotoner Stimme verliest Löbe das Strafgericht: „Ordnungsruf, Ordnungsruf, Ausschluß..." oft zehn Minuten lang.

Ist es wirklich ein völliges Tohuwabohu? Wer genau hinsieht, bemerkt, wenn das Haus gefüllt ist, daß die Mehrheit wie steif und eingefroren auf ihren Plätzen bleibt, ungerührt, unbeweglich. Selten einmal, daß sie in Bewegung gerät. Und wenn es geschieht, dann ist es nicht mehr und nicht weniger als ein würdiger Protest älterer Senatoren. Nur ganz wenige von diesem Block antworten überhaupt auf die persönlichen Angriffe von oben her. Seeckt, Leicht, Westarp usw. drehen, wenn sie persönlich angegriffen werden, dem Redner nur mit eleganter Bewegung den Rücken. Einzig und allein der 84jährige Geheimrat Kahl wehrt sich auf dem halbrechten Flügel mit jugendlicher Energie und Schärfe gegen die Angriffe. So stellt sich also auch das Bild im Plenum wesentlich anders dar, als man von außen her annimmt. Und die Verhandlungen — finden in der Wandelhalle statt.

*

Im Restaurant herrscht, traditionsgemäß, die größte Ruhe. Strasser und Frick speisen am Nebentisch von Thälmann, dieser wiederum in der Nachbarschaft des Christlichsozialen Volksdienstes, Wels und Toni Sender von den Sozialdemokraten schließen sich an. Hier wird am wenigsten heiß gegessen, was in der politischen Küche gekocht wird. Wer die versöhnten Mienen über dampfenden Speisen (einfach und billig für 1.30 RM. das Menu) sieht, kann beim besten Willen weder an den Zusammenbruch der deutschen Politik, noch an das Chaos glauben.

Erstes Originalbild von der Katastrophe des amerikanischen Klein-Luftschiffes.

Das Wrack des amerikanischen Reklame-Luftschiffes „Columbia" nach seinem Absturz bei New-York. Ein Orkan hatte das Klein-Luftschiff erfaßt und zu Boden geschleudert, wo es zerschellte. Der Mechaniker des Luftschiffes wurde getötet.

Buntes Allerlei

Das Briefporto in der Inflationszeit

Die Gebühr für den einfachen Brief beträgt nach der letzten Portoermäßigung, die am 15. Januar in Kraft trat, 12 Pfg. Lange Zeit — von 1875 bis 1. August 1916 — war die Gebühr 10 Pfg., bis das Porto dann auf 15 Pfg. erhöht wurde. Nach Beendigung des Weltkrieges setzten dann die Begleiterscheinungen der Inflation auch bei der Reichspost ein. Am 1. Oktober 1919 betrug die Gebühr 20 Pfg., am 6. Mai 1920 40 Pfg., am 1. April 1921 60 Pfg., am 1. Januar 1922 2 Mk., am 1. Juli 1922 3 Mk., am 1. Oktober 1922 6 Mk., am 15. November 1922 25 Mk. (gleich 1,5 Goldpfennig), am 15. Januar 1923 50 Mk. (gleich 1,6 Goldpfennig), am 1. März 1923 100 Mk. (gleich 1,95 Pfg.), am 1. Juli 1923 300 Mk. (gleich 0,84 Goldpfennig), am 1. August 1923 1000 Mk. (gleich 0,39 Goldpfennig), am 24. Aug. 1923 20 000 Mk. (gleich 1,58 Goldpfennig), am 1. September 1923 75 000 Mk. (gleich 2,7 Goldpfennig), am 20. September 1923 250 000 Mk. (gleich 0,7 Goldpfennig), am 1. Oktober 1923 2 Millionen Mk. (gleich 2,7 Goldpfennig), am 10. Oktober 1923 5 Millionen (gleich 0,75 Goldpfennig), am 20. Oktober 1923 10 Millionen (gleich ein Achtel Goldpfennig); am 31. Oktober 1923 war die deutsche Reichspost das billigste Beförderungsinstrument aller Zeiten und Länder; der Wert betrug nur mehr einen Vierzigstel-Goldpfennig. An diesem Tage wurde die Gebühr verzehnfacht: 100 Millionen; bereits vier Tage später, am 5. November betrug das Porto 1 Milliarde Mk. gleich 0,88 Goldpfennig; am 12. November 1923 10 Milliarden Mk. (gleich 5,27 Goldpfennig), am 20. November 1923 20 Milliarden Mk. (gleich 2 Goldpfennig), am 26. November 1923 80 Milliarden (gleich 8 Pfg.). Mit dieser Erhöhung, die bis zum 30. November 1923 währte, war die Inflation zu Ende. Vom 1. Dezember 1923 ab betrug der Portosatz wieder 10 Rentenpfennig oder 100 Milliarden Papiermark! Am 1. August 1927 erfolgte die Erhöhung auf 15 Pfg., die nun am 15. Januar 1932 auf 12 Pfg. ermäßigt wurden. Diese Briefportoerhöhung ist ein drastisches Spiegelbild der unseligen Inflationsjahre. Nach dieser Statistik gab es in einem Jahre (1922) nicht weniger als 16 Tariferhöhungen. Eine Zeitlang kosteten 40 Inlandsbriefe nicht weniger als einen Goldpfennig.

Rekordsucht — Schnatterprobe

Kürzlich ging die Nachricht durch die Tagespresse, daß ein Hamburger Stenograph bei einem Wettlesen eines Stenographenvereins mit einer Geschwindigkeit von 810 Silben in der Minute einen neuen deutschen Rekord aufgestellt habe. Uns wird dazu geschrieben, daß der Deutsche Stenographenbund, die Spitzenorganisation der deutschen Einheitskurzschrift und die ihm angehörenden Vereine solchen Auswüchsen stenographischer Rekordsucht fernständen. Wettlesen stenographischen Textes hätte nur Zweck wenn dabei eine Geschwindigkeit nicht überschritten würde, die es den Preisrichtern gestattet, den Sinn des vorgelesenen Stoffes noch geistig zu erfassen und festzustellen, ob der Wettleser auch keine Fehler gemacht habe. Bei 810 Silben je Minute seien in jeder Sekunde 13,5 Silben oder 7,5 Worte zu lesen, und es müsse stark bezweifelt werden, ob die menschlichen Sprechwerkzeuge zu einer solchen „Schnatterprobe" ausreichend befähigt wären.

Amtliche Schneeberichte

Schneeberichte der Bad. Landeswetterwarte

Feldberg-Post: Heiter, —1, 35, Pulver, Ski und Rodel sehr gut.

Hinterzarten: Heiter —7, lückenhaft, verharscht, Ski und Rodel stellenweise.

Neustadt: Heiter —7, lückenhaft, verharscht, Eisbahn sehr gut.

Grafenhausen: Heiter, —8, 9, Pulver, Ski mäßig, Rodel gut.

Schauinsland: Heiter, —10, 15, Pulver, Ski und Rodel gut.

St. Georgen: Heiter, —7, 15, 3—5, Pulver, Ski gut, Rodel mäßig.

Schönwald: Heiter, —9, 18, 1—2, Pulver, Ski und Rodel gut.

Schonach: Heiter, —7, 12, 1—2, Pulver, Ski und Rodel mäßig.

Ruhestein: Heiter —9, 25, Pulver, Ski und Rodel gut.

Hornisgrinde: Bewölkt, —8, 40, Pulver, Ski und Rodel sehr gut.

Hundseck: Bewölkt, —8, 20, 1—2, Pulver, Ski und Rodel gut.

Dobel: Heiter, —8, 13, 2—5, verharscht, Ski mäßig, Rodel gut.

Abonniert das „Durlacher Tageblatt"

Krisenehe – Ehekrisen

Soll und kann man heute einen Hausstand gründen? — Notzeit und Eheproblem — Schwere Zeiten — Feste Ehen.

Die Statistiken haben einen erschreckenden Rückgang der Heiraten in den letzten Jahren ergeben, der in ständigem Fortschritt begriffen ist. Diese Entwicklung kann durchaus nicht wundernehmen. Jede Familie hat heute mit derartigen Schwierigkeiten zu kämpfen, daß unseren Söhnen und Töchtern wahrlich kein verlockendes Bild vor Augen steht, das sie zur Eheschließung ermuntern könnte.

Unsere heiratsfähige Jugend steht völlig im Zeichen der Krise. Nicht wirtschaftliche Probleme allein sind es, die das Leben erschweren, moralische und seelische Konflikte stellen sich in den Weg, wenn es sich um die Gestaltung der Zukunft handelt. Viele Menschen stehen vor der Frage einer Heirat. Vielleicht trägt gerade die von Sorgen und Lasten überreiche Zeit dazu bei, den Wunsch nach dem eigenen Heim, nach dem gemeinsamen Leben mit einem lieben Menschen groß werden zu lassen. Aber unüberwindliche Hindernisse stellen sich meist in den Weg. Entweder reicht das Einkommen des Mannes nicht aus, um einen eigenen Hausstand zu bestreiten oder die Stellung, die er innehat, kann nicht als absolut sicher gelten. Wer wagt es heute zu heiraten mit der Aussicht, vielleicht in einem Jahre schon oder auch schon in einem halben stellungslos zu sein? Aber auch andere Gründe können maßgebend sein. Das Mädchen ist vielleicht arm. Keine Möglichkeit vorhanden, eine Aussteuer zu beschaffen. Es reicht allenfalls für Wäsche und Hausrat, aber die Möbel? Da bliebe nur die Möglichkeit, auf Abzahlung eine Möbeleinrichtung zu erwerben, dies stürzt aber wieder in Verpflichtungen, deren Einhaltung oft durch unvorhergesehene Umstände erschwert oder verhindert werden kann. So können Gehaltskürzungen eintreten, die die monatliche Abzahlung zur drückenden Last werden lassen, oder durch Abbau wird die weitere pünktliche Ratenzahlung unmöglich gemacht. Dann kann es geschehen, daß die Möbel wieder abgeholt werden und das junge Ehepaar eines Tages in der leeren Wohnung sitzt.

Alle diese Bedenken tragen dazu bei, die Heirat immer wieder hinauszuschieben. Man hofft auf die Zukunft, hofft auf bessere Zeiten. Aber so ein chronischer Brautstand ist ermüdend und aufreibend. Wo ist ein Ausweg? Manche finden ihn. Manche heiraten und gründen die Krisenehe. Eine Ehe freilich, über die gute Freunde und Verwandte den Kopf schütteln. Sie haben beide nichts oder nur herzlich wenig. Er übt seinen Beruf aus, dessen Einnahmen nicht zum Unterhalt beider ausreichen. Also bleibt auch sie im Beruf. Ergebnis: Gemeinsam geführter Haushalt ist in vieler Beziehung billiger, gibt besseres Auskommen, als das Junggesellenleben. Die jungen Menschen, die sich zu dieser Lösung entschlossen und entschließen, beweisen Mut. Sie haben sich abgefunden mit der Lage der Dinge, haben trotz Wirtschaftskrise und vager Zukunft ein gemeinsames Lebensschicksal aufgebaut, einzig aus dem Gedanken heraus: Gemeinsam werden wir diese Zeit besser tragen und werden vielleicht eher die Möglichkeit finden, sie zu überwinden.

Wie baut sich nun die „Krisenehe" auf? Wohnung: Zuerst natürlich das möblierte Zimmer, sofern nicht einige Möbel aus der elterlichen Wohnung zur Verfügung gestellt und durch das Notwendigste ergänzt werden können. Und dann heißt es eben, Stück für Stück eine Einrichtung erarbeiten. Das Geld wird monatlich zurückgelegt, und jeweils, wenn ein bestimmter Betrag zusammengekommen ist, wird ein Schrank, Tisch usw. angeschafft. Dieses Verfahren hat den Vorteil, daß es keine lastende Verpflichtung mit sich bringt. Denn wenn einmal unvorhergesehene Fälle eintreten wie Krankheit, Arbeitslosigkeit usw., dann müssen eben die Neuanschaffungen vorübergehend eingestellt werden. Dabei darf nicht übersehen werden, daß gerade aus der „wachsenden Wohnung" viel Freude am Schaffen und Vorwärtskommen erwächst.

Die neue Zeit hat uns die neue Ehe gebracht. Die Krisenehe, die in der Wirtschaftskrise geschlossen wurde. Die jungen Menschen, die heute gemeinsam ihr Schicksal, ihre Zukunft schmieden, sind vielleicht mehr als frühere Generationen von dem Wert des Zusammengehens, des Zusammenhaltens in schwerer Zeit durchdrungen. Denn sie machen sich von der Ehe keine Illusionen, die später zusammenfallen müssen, die Ehe ist ihnen kein Wechsel auf die Zukunft, der später vielleicht nicht eingelöst wird. Es liegt heute alles so klar, so sachlich auf der Hand: Wir möchten heiraten und wir werden heiraten, obgleich unsere Ehe anders aussehen wird, als sie uns früher einmal vorschwebte...

Es ist oftmals behauptet worden, daß Wirtschaftskrisen und Ehekrisen Hand in Hand gingen, daß die Sorgen und schweren Lasten zerrüttend auf das Familienleben wirkten. Dem gegenüber ist merkwürdigerweise festzustellen, daß die Zahl der Ehescheidungen erheblich zurückgegangen ist. Wie kommt das? Auch hier ist nur die eine Erklärung möglich: Gerade die Schwierigkeiten der heutigen Zeit tragen dazu bei, das Band zwischen den Ehegatten fester zu schmieden. Das gegenseitige Vertrauen, die Gemeinsamkeit schweren Schicksals tragen dazu bei, selbst solchen Ehen, die früher nur ziemlich losen Zusammenhang hatten, eine tiefere Bedeutung und Bedingung zu geben.

Umschwung der Zeiten — Umschwung der Ehen. Aus Notzeit und bitterem Erleben erwächst uns die neue Ehe, die das Fundament des Staates von morgen sein wird. Sie ist auf festigem Grund gebaut und wird unserer Jugend Mut und Kraft für den Lebenskampf geben.

Lore Engelhardt.

Handel und Verkehr

Amtliche Berliner Devisenkurse vom 25. und 26. Februar

Buenos Aires (1 Pap.-Peso)	1,025	1,032	1,028	1,032
London (1 Pfund)	14,64	14,68	14,64	14,68
Neuyork (1 Dollar)	4,209	4,217	4,209	4,217
Amstd.-Rottd. (100 Gulden)	169,93	170,27	169,93	170,27
Brüss.-Antwp. (100 Belga)	58,59	58,71	58,64	58,76
Paris (100 Frc.)	16,56	16,61	16,57	16,61
Schweiz (100 Frc.)	81,99	82,15	81,98	82,14
Wien (100 Schilling)	49,95	50,05	49,95	50,05

*

Wirtschaft

Kammerkirsch AG., Gesellschaft für Edelbranntweine, Karlsruhe. In der Generalversammlung der Kammerkirsch AG. für Edelbranntweine wurde nach Erstattung des Geschäftsberichts der Verlust in Höhe von 7346 Mark auf neue Rechnung vorgetragen. Die Regularien fanden einstimmig Annahme. Die durch die Notverordnung erforderliche Neuwahl des AR. und die Aenderung des Gesellschaftsvertrages wurde durchgeführt.

*

Märkte

Freiburger Nutzviehmarkt vom 25. Febr. Zufuhr: 4 Farren, 27 Ochsen, 29 Kühe, 17 Kalbinnen, 15 Rinder. Preise: Ochsen 220—420, Kühe 150—360, Kalbinnen 250—350, Rinder 100 bis 180 Mark. Verkehr flau, verkauft kaum ein Drittel.

Turnen, Spiel und Sport

Um die Badische Meisterschaft.

Zum Endspiel: Turngemeinde Ketsch — Turnerbund.

Für dieses Spiel, das morgen nachmittag um 3 Uhr auf dem Gelände des Turnerbundes ausgetragen wird, tritt die Turnerbundsmannschaft in folgender Aufstellung an:

H. Schneider
Brömme Seiter
Krieger A. Schneider G. Schneider
Seidenspinner Schwenger Semmler Koch Haas. F.

*

Bezirksausscheidungskämpfe des Gaues VII, Bezirk II, des Deutschen Arbeiter-Kegler-Bundes.

Am 14. Februar 32 fanden im Arbeiter-Keglerheim, Gasthaus zum „Weißen Löwen", Karlsruhe, Kaiserstr. 21, die Bezirksausscheidungskämpfe statt.

In Anbetracht der wirtschaftlichen Notlage wurden nur 1 × 100 Kugeln in die Vollen mit Spitzenwertung und Bahnwechsel ausgetragen.

Die Ausscheidungskämpfe fanden zwischen der erst gegründeten Ortsgruppe Durlach und der schon seit 5 Jahren bestehenden Ortsgruppe Karlsruhe statt.

Der Ortsgruppensportwart von Karlsruhe begrüßte die Ortsgruppenriege von Durlach und erwähnte, daß sich die Sportgen. von Karlsruhe ganz besonders freuen, daß sich die Ortsgruppe Durlach jetzt schon an den Bezirksausscheidungskämpfen beteiligt, woraus zu ersehen ist, daß der sportliche Ehrgeiz und feste Wille besteht, um mit an der Spitze der sportlichen Leistungen innerhalb des Deutschen Arbeiter-Kegler-Bundes zu sein. Besonders zu begrüßen sei, daß dadurch bei Gründung der Ortsgruppe Durlach des D.A.K.B. als erprobte Arbeitersportler u. -Sänger mit an der Spitze stehen, ein gutes Fundament geschaffen sei zum Wohle der gesamten Deutschen Arbeitersportbewegung.

Mit einem kräftigen „Frei-Holz" auf den Deutschen Arbeiter-Kegler-Bund, sowie die gesamte Deutsche Arbeitersportbewegung begaben sich die beiden ersten Sportgenossen zum Start.

Nachstehend folgt Aufstellung der so herausgespielten nunmehrigen Bezirksriege:

Bezirksriege.

Namen:	Holz	Spitzen	Punkte
Zeis, Benedikt, Karlsruhe	582	65	148,9
Reichert, Karl, Karlsruhe	532	65	138,9
Stahlberger, Josef, Durlach	542	58	137,4
Scheer, Wilhelm, Karlsruhe	523	62	135,4
Seitz, Fritz, Karlsruhe	519	55	131,3
Berndt, Karl, Karlsruhe	513	57	130,6
Länge, Hermann, Durlach	508	56	129,6
Reichert, Anton, Karlsruhe	496	59	128,7
Hofferberth, Otto, Durlach	524	48	128,3
Münzing, Willi, Karlsruhe	507	50	126,4
Ersatz:			
Huber, Philipp, Karlsruhe	494	53	125,3
Senftleber, Karlsruhe	504	49	125,3

Bezirkseinzelmeister
ist Zeis, Benedikt, mit 582 Holz, 65 Spitzen, 148,9 Punkten.

Die vorstehend aufgeführte Bezirksriege hat bei den kommenden Gau- und Bundeskämpfen ihren Bezirk II Karlsruhe zu vertreten. Mögen sie in Anbetracht der guten Leistungen bei den Bezirksausscheidungskämpfen auch bei obigen Kämpfen ehrenvoll abschneiden. „Frei Holz!"

*

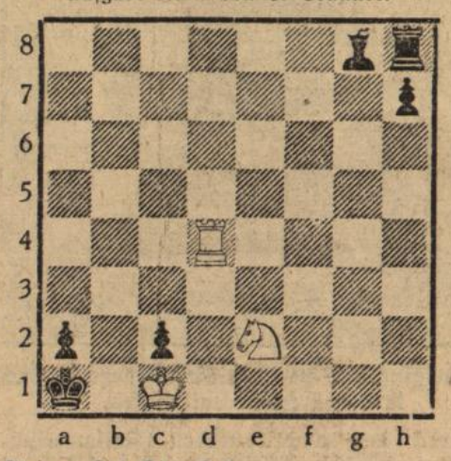
A.S.V. — Union Karlsruhe.

Schon am Sonntag wieder findet ein interessantes Treffen auf dem A.S.V.-Platz statt. Union heißt der nächste Gegner der Serienspiele. Daß er nicht schlecht ist, ersieht man daraus, daß er schon jahrelang an der Spitze seiner Gruppe zu finden ist. Union hat von den zwei bis jetzt ausgetragenen Serienspielen eins gegen Knielingen knapp verloren und eins gegen Grötzingen auf dem fremden Platze sicher gewonnen. Der A.S.V. muß alles daran setzen, um erfolgreich hervorzugehen. Wieder in alter Aufstellung antretend, ist die Voraussetzung für ein günstiges Abschneiden geboten. Ein Besuch ist daher zu empfehlen.

Schachspalte des Durlacher Tageblattes

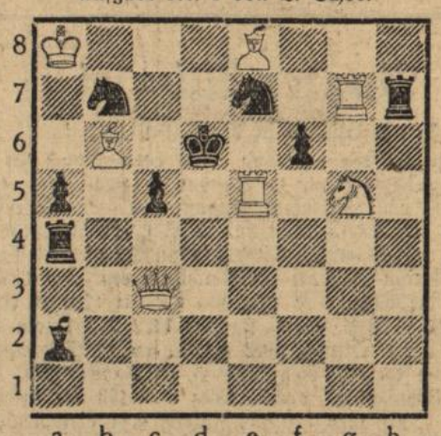
geleitet von Theo Weißinger, oberrheinischer Meister.

Aufgabe Nr. 7 von E. Brunner.



Weiß: 3 Steine: Kc1. Td4. Se2.
Schwarz: 6 Steine: Ka1. Th8. Lg8. Ba2, c2, h7.
Matt in 3 Zügen.

Aufgabe Nr. 8 von L. Schor.



Weiß: 7 Steine: Ka8. Dc3. Te5, g7. Lb6, e8. Sg5.
Schwarz: 9 Steine: Kd6. Ta4, h7. La2. Sb7, e7. Ba5, c5, f6.
Matt in 2 Zügen.

Zu Aufgabe 3 und 4 sandte richtige Lösungen noch ein: O. Münsch.

Lösung zu Aufgabe Nr. 5 von O. Fuß.

1. c6—c7 Ke5×d6 2. c7—c8S+ Kd6—d5 3. Sc8—b6+ matt.
1. . . . Ke5—d5, f5 2. c7—c8D nebst Matt auf c5 oder d7.

Richtige Lösungen sandten ein: W. Funk, H. Lindenmann, Schachecke z. Pflug, Hellmut Wendling, Rich. Matter, Otto Münsch, Adolf Widmann.

Lösung der Aufgabe Nr. 6 von Hermannsson.

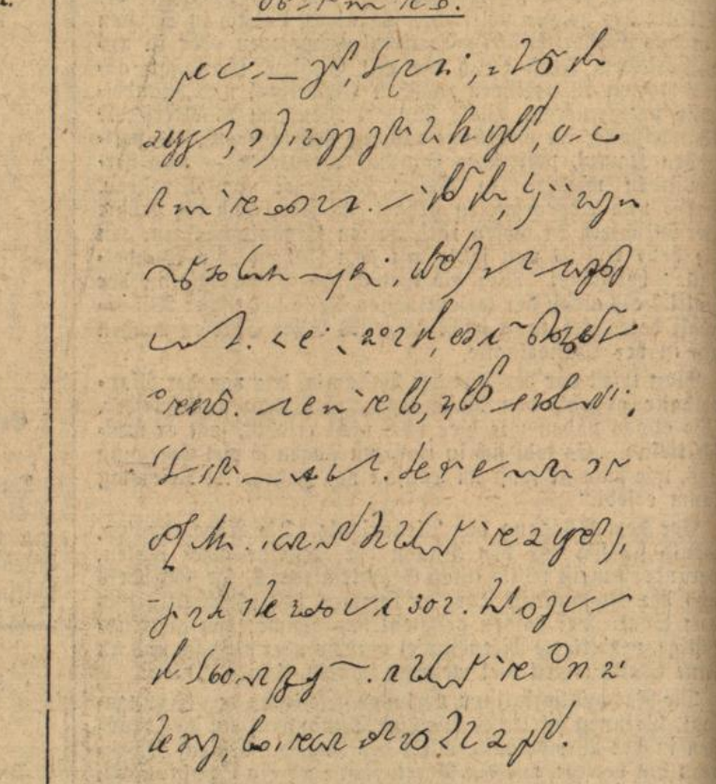
1. Dc5—e7.

Richtige Lösungen sandten ein: W. Funk, H. Lindenmann (1. c5×d6 en passant wäre dann eine Nebenlösung, wenn man beweisen könnte, daß der letzte Zug von Schwarz d7—d5 gewesen ist, weil man ja nur im unmittelbar darauf folgenden Zuge en passant schlagen darf. Aus der schwarzen Stellung geht klar hervor, daß Schwarz im letzten Zuge andere Zugmöglichkeiten gehabt hat), Schachecke z. Pflug, Hellmut Wendling, Rich. Matter, Otto Münsch, Adolf Widmann.

Stenographische Ecke

Halloh!!

Schreiben Sie Einheitskurzschrift? Dann müssen Sie das übersetzen können! Probieren Sie mal!



Wer in der Lage ist, den vorstehenden Aufsatz in Langschrift zu übertragen, wird gebeten, dies gleich zu tun und in einem Umschlag mit der Aufschrift „Einheitskurzschrift" an den Stenographenverein zu Händen des Herrn Fritz Ungeheuer, Durlach, Bismarckstraße Nr. 1, einzusenden. Briefe, durch die Post befördert, müssen richtig frankiert sein. Letzter Tag der Einsendung ist der 5. März 1932. Auf der Uebertragungsarbeit ist die genaue Adresse und der Beruf anzugeben. Korrigierte Arbeiten werden zurückgesandt, wenn Freiumschlag beigefügt.

Die Namen derjenigen, die die Aufgabe fehlerfrei gelöst haben, werden im „Durlacher Tageblatt" veröffentlicht.

Schriftleitung: L. Dups, Durlach.

Wetternachrichtendienst

der Badischen Landeswetterwarte Karlsruhe.

Ein Tiefdruckausläufer, der gestern über der Ostsee angelangt war, hat uns außer der erwarteten Bewölkungszunahme heute nacht auch noch Schneefälle gebracht, sodaß der Schwarzwald jetzt wieder günstige Wintersportverhältnisse zu verzeichnen hat. Oberhalb 1000 Meter liegen etwa 40 Zentimeter, in mittlerer Höhe 15—25 Zentimeter Schnee. Ueber Rußland ist inzwischen ein großes Hochdruckgebiet entstanden, mit dem sich das zwischen Island und England gelegene Hoch vereinigen wird. Infolgedessen haben wir morgen die Zufuhr kontinentaler Kaltluft durch Ostwinde zu erwarten. Gleichzeitig wird es zu durchgreifender Aufheiterung kommen, weshalb die Abkühlung nachts durch Ausstrahlung noch verschärft werden wird. Für heute stehen noch einige Schneefälle bevor.

Wetteraussichten für Sonntag: Heiter und trocken, scharfe Nachtfröste und auch am Tage kalt bei östlichen Winden.

Gedenkt der Notleidenden, spendet für die Durlacher Winternothilfe!

Durlach. Handelsregister A. Eingetragen am 23. Februar 1932 zu Firma Walter Burchard, Einheitspreise in Durlach: Die Firma ist geändert in Badeniahaus Walter Burchard. Amtsgericht.

Schweinezählung.

Am **Dienstag, den 1. März ds. Js.**, findet durch die Polizei eine Schweinezählung, verbunden mit der Ermittlung der nichtbeschaupflichtigen Hausschlachtungen statt.

Hiervon werden die Viehbesitzer in Kenntnis gesetzt und ersucht, den Polizeibeamten bei der Zählung genaue Auskunft zu erteilen.

Durlach, den 26 Februar 1932.

Der Bürgermeister.

Möbelkäufer!
Im Abbau der Notverordnung voraus sind meine Preise für
Schlafzimmer, Herrenzimmer, Speisezimmer und Küchen
wunderbare Modelle in riesiger Auswahl
Um unverbindlichen Besuch bittet
Ch. Sitzler, Möbelhaus m. eig. Schreinerei
Karlsruhe, Ludwig-Wilhelmstr. 17 Kein Laden
Zahlungserleichterung

Am Marktplatz, neben der Einhorn-Apotheke
großer Laden
mit oder ohne Wohnung zu vermieten. (Eventl. Nebenräumlichkeiten, Werkstatt.)
Näheres **Einhorn-Apotheke.**

Turmbergstraße 4 ist im III. Stock eine
Wohnung
von 3 Zimmern, Bad Küche und sonstigem Zubehör auf 1. April an ruhige Familie zu vermiet. Näheres im II. Stock

6 Zimmerwohnung
am Marktplatz zu vermieten. Näheres
Einhornapotheke.

Schöne
4 Zimmerwohnung
auf 1. April zu vermieten. Auch kann Auto untergebracht werden
Pforzheimerstr. 2.

Privat-Stenogr. Fachschule
Unterricht in Stenogr. (Reichskurzschrift) Maschinenschreiben u. Schönschreiben erteilt zu mäßigem Preise
Beatrice Autenrieth
staatl. gepr. Lehrerin
Grötzingerstr. 21, III.

Suche auf 1. Hypotheken
500—1000 Mk.
1200—20000 Mk.
nur 10—30% der Schätzung, zu 7½—10% Zins
August Schmitt
Hypothekengeschäft
Karlsruhe, Hirschstr. 43
Tel. 2117 Gegr. 1879.

Jetzt
ist die richtige Zeit zum
Möbel
einkaufen, wir haben staunend billige
Preise
KARRER
MÖBEL
in Formschönheit und Qualität unübertroffen
Karlsruhe-Mühlburg
19 Philippstraße 19
Ihr Gang nach Mühlburg lohnt sich.
Straßenbahnlinie 1 u. 2

Wäsche- u. Ausstattungsgeschäft
Rosa Uhlenburg
Hauptstraße 83
empfiehlt:
Leib-, Bett-, Frottier- und Tischwäsche
Woll-, Kamelhaar-, Stepp- und Daunendecken
Inlette und Damaste
Wäschestoffe, Leinen, Dowlashaustuch u. Biber
Hemden-Zefire, Tricotine und poröse Stoffe
Handtücher, Geschirr- und Gläsertücher
Taschentücher
Berufsmäntel, Sporthemden
in großer Auswahl
Wäsche nach Maß

Durlacher Wach- u. Schließ-Gesellschaft
Grötzingerstraße 44 Telephon Nr. 288
Bewachungen und Kontrollen von:
Fabriken, Banken, Geschäften, Häusern Villen, Neubauten, Wohnungen, Lagerplätzen, Garagen u. s. w.
Tag- und Nachtwache — Beobachtungen

Wegen Wegzug günstig zu verkaufen!
Selten schönes Eßzimmer
fast neu, sowie Schlafzimmer, weit unter Anschaffungspreis. Wo, sagt der Verlag.

Einfamilienhaus
mit großem Garten zum 1. April zu vermieten.
Näheres im Verlag.

Schöne 3 ev. 4-
Zimmerwohnung
mit Bad auf 1. 4. zu vermieten.
Offerten unt. Nr. 161 an den Verlag.

Eine große
3 Zimmerwohnung
mit Küche, Keller und Speicher auf 1. 4. zu vermieten.
Zu erfragen im Verl.

Schöne große
3 Zimmerwohnung
mit Bad und Zubehör auf 1. April in Durlach-Aue zu vermieten.
Wo? sagt der Verlag.

Schöne neuhergerichtete
3 Zimmerwohnung
mit Bad oder Speisezimmer, parterre, mit reichl. Zubehör per 1. 3. oder 1. 4. zu vermieten. Zu erfragen
Grötzingerstraße 20.

Eine
1 u. eine 2-Zimmerwohnung
m. Zubehör auf 1. April billig zu vermieten
Rittnertstraße 14.

2 große
Räume
für Büro geeignet, sowie schöner großer
Eckladen
5 Schaufenster, 2 Eingänge, in bester Verkehrslage, Hauptstr. auf 1. April im Hause der Löwenapotheke zu vermieten. Näheres
Löwenapotheke.

Möbl. Zimmer
mit sep. Eingang, elektr. Licht und Bad, in der Nähe vom Bahnhof zu vermieten
Reiherwiesenstr. 20, ptr.

Helles gut möbliertes
Zimmer
sofort zu vermieten
Reiherwiesenstr. 5, ptr.

Möbl. Zimmer
mit elektr. Licht, in Aue sofort zu vermieten.
Zu erfragen im Verl.

Umzüge
und sonst. Fahrten mit Lieferwagen besorgt
J. Stoll
Durlach-Aue.
Waldhornstraße 28.

Suche für sofort einf.
möbl. Zimmer
Angebote mit Preis unt. Nr. 162 an den Verl.

Inserate
finden durch das
„Durlacher Tageblatt"
weiteste Verbreitung!

Einige Fuhren frischen
Pferde-duns
gesucht.
Gefl. Angebote an Gärtnerei, Baseltorstr. 15

„Was ist zwischen euch geschehen?" fragte Hartlinde. „Michael, sage uns die volle Wahrheit. Es ist besser, als etwas zu verschleiern."

„Nichts", murmelte der Mann. „Lieber Vater, ich gebe dir mein heiliges Ehrenwort, daß ich die Gründe von Arankas Flucht nicht kenne. In Liebe und Zärtlichkeit bin ich von ihr gegangen und fand diesen Brief, als ich zurückkam."

Die Eltern lasen ihn, sahen sich verständnislos an, blickten auf Michael, der in mitleiderregendem Zustand vor ihnen saß.

Später las er dann selbst den Brief, dessen Inhalt der Schwiegervater ihm schon erzählt hatte, den Aranka ihrer Schwester geschrieben. Etelka kam und brachte ihn dem Schwager. Sie saßen alle beisammen und berieten, was zu tun sei, und sahen keinen Weg, den sie gehen konnten, um über Aranka etwas zu erfahren.

„Willst du Marinka sprechen, Michael?" fragte die junge Frau. „Sie heult und weint die ganzen Tage, seit Aranka fort ist. Aber auch aus ihr ist nichts herauszukriegen, sie scheint ebensowenig zu wissen wie wir."

Er ging mit Etelka in ihr Haus. Stand vor der weinenden, jammernden Marinka, die seine Hände und seinen Rock küßte, die aber nicht zum Sprechen zu bewegen war.

„Ich weiß nichts, gnädiger Herr", flüsterte sie scheu. „Ich weiß nichts." Achselzuckend wandte sich Michael ab.

Sein Bleiben hier hatte keinen Zweck. Er konnte sein Weib ja nirgends suchen, da sie sich absichtlich vor ihm verborgen hielt. Vielleicht war ja inzwischen zu Hause Nachricht von ihr eingetroffen? Aber er glaubte es nicht mehr. Am Abend dieses Tages reiste er wieder ab — hoffnungslos.

23. Kapitel.

Frau Dr. Szirtes ging mit stark klopfendem Herzen aus dem Zimmer in dem Erzsébét Hasselreder mit Dr. Gyula Szirtes über das fast unlöslich scheinende Problem „Aranka" weitersprach. Erzsébét war vor einer halben Stunde in aller Frühe in Prag angekommen. Die Freundinnen hatten sich zärtlich begrüßt, und Erzsi hatte Ilonka Szirtes aufs innigste gedankt, daß sie die Familie Hartlinde durch ihre Nachricht, Aranka sei bei ihr, aus einer schrecklichen Situation der Angst und Sorge befreit hatte.

Ilonka war eine liebe Kindheitsfreundin der Hartlindeschen Mädchen. War mit Erzsébét und Etelka noch mehr befreundet als mit Aranka, die einige Jahre jünger war als sie. Im vorigen Sommer war sie auch mit ihrem Manne in Trentschin-Teplitz gewesen, hatte Arankas Liebes- und Verlobungsgeschichte mit erlebt, hatte auf ihrer Hochzeit getanzt. Und hatte vor acht Tagen die ganz verstört und gebrochen bei ihr erscheinende Aranka aufgenommen und auf ihre flehentliche Bitte von ihrem Hiersein keinem Menschen etwas gesagt. Nun klinkte Ilonka die Tür zu dem kleinen Fremdenzimmer auf, das sie Aranka eingeräumt hatte.

Die junge Frau lag noch im Bett. Wandte ihr schmal gewordenes Gesichtchen der Freundin zu, sah sie aus übernächtigen, brennenden, nach Schlaf verlangenden Augen müde an und fragte:

„Nun, Ilonka?"

Die Freundin setzte sich auf ihr Bett. „Höre, kleine Aranka", sagte sie sehr ernst. „Als du zu uns kamst und uns batest, deinen Besuch bei uns geheimzuhalten vor jedermann, da haben Gyula und ich es nur schweren Herzens versprochen, denn wir fanden es gleich als ein Unrecht an den Deinen. Aber du sagtest, sie glaubten dich wieder bei deinem Mann, und als wir deine Verzweiflung sahen, hatten wir Angst um dich und taten und versprachen alles, was du wolltest, nur um dich zu beruhigen und bei uns zu behalten.

Gestern früh aber erhielt ich einen Brief von Erzsi, aus dem ich merkte, daß du uns doch nicht die Wahrheit gesagt hast, und daß die Deinen und auch dein Mann sich schrecklich um dich ängstigen. Erzsi schrieb mir, sie alle, deine Eltern, sie selbst, Etelka und dein armer Mann seien in höchster Verzweiflung seit deiner Flucht aus Etelkas Haus. Ob ich etwas von dir gehört hätte, ob ich ihr einen Rat geben könne, wie man deinen Aufenthaltsort erfahren könne. Da habe ich es für meine Pflicht gehalten, ihr zu sagen, daß du bei uns bist, Aranka."

Die junge Frau seufzte tief auf. Es gab doch wohl keine Möglichkeit, sich vor allen Menschen zu verbergen. Sie hatte sich in den ersten beiden Tagen nach ihrer Flucht so entsetzlich allein gefühlt, sie hatte sich geängstigt in der fremden Hotels der fremden Städte, in denen sie weilte. Ihr geringer Geldbestand ging zu Ende, sie wußte nicht, was sie machen sollte.

Ihre Freundinnen waren alle in Budapest, die meisten noch unverheiratet. Zu ihnen konnte sie nicht gehen, da sie nicht nach Budapest in die Nähe der Eltern wollte. Da fiel ihr Ilonka Szirtes ein, die in Prag wohnte. Vielleicht nahm sie sie bei sich auf, vielleicht verbarg sie sie vor der Welt. So war Aranka zu ihr gekommen. Hatte auch hier in Prag ein schreckliches Leben geführt, hatte ihre Tage in Sehnsucht und Verzweiflung, von Selbstvorwürfen beinahe zum Wahnsinn getrieben, verbracht.

Das Geheimnisvolle, Melancholische, das über der schönen Stadt lag, erhöhte noch ihre düstere Stimmung. Meistens hatte es geregnet in diesen Tagen, so daß sie Ilonkas ständige Bitten, mit ihr ein wenig ins Freie zu gehen, ausschlagen konnte. Einige Male aber hatte Ilonka die junge Frau doch herausgebracht aus ihrem kleinen Zimmerchen, das sie am liebsten gar nicht verließ.

Die Szirtes wohnten in Baumgarten, in dem schönsten Vorort von Prag. Der große, im Frühlingsschmuck prangende Park hier draußen sollte Arankas Nerven beruhigen, aber sie schritt stumpf und schweigend durch die blühenden Alleen. Sie starrte stumpf und apathisch auf die grünen Fluten der Moldau, blieb ganz empfindungslos, als Ilonka im Wagen mit ihr durch die ehrwürdige und wunderbare Altstadt fuhr und über die herrliche Karlsbrücke langsam hinauf auf den Hradschin, dessen Besichtigung Aranka ablehnte. Sie war so müde, sie mochte nichts hören und sehen.

Da hatte Ilonka es seufzend aufgegeben, Aranka die Stadt zu zeigen und sie zu zerstreuen.

Nach einem langen Schweigen fragte jetzt die trostlos müde Stimme der jungen Frau:

„Und was soll nun mit mir werden, Ilonka?"

So hoffnungslos klang das, Ilonka stiegen die Tränen in die Augen vor Mitleid.

„Erzsébét ist gekommen. Darf sie zu dir herein?"

„Erzsi? Sie ist hier? Ja, laß sie nur kommen."

Nun mußte sie also auch hier wieder fort. Die Szirtes wollten sie offenbar nicht länger bei sich haben, waren sicherlich froh, wenn sie ging. Sie war ja auch kein lieber Gast. Sie verbreitete Melancholie und Trauer, wohin sie auch kam.

Aber wohin nun? Heimatlos war sie geworden. Heimatlos . . .

Da umschlangen sie zwei weiche Arme, ein Mund suchte den ihren, überströmte mit Küssen ihr ganzes Gesicht, und Erzsébéts zärtliche Stimme flüsterte: „Meine arme kleine Aranka, was hat man dir getan?"

Da fand sie Tränen. Zum erstenmal seit ihrer Flucht aus ihres Mannes Haus weinte sie lange und brennend, schluchzte sie sich in den Schwesterarmen aus. Und Erzsébét ließ sie weinen. Sie glaubte, die Tränen würden sie erleichtern, würden ihr gut tun.

Zum erstenmal hatten die Schwestern sich in Arankas Haus gesehen. Und wenn die Aeltere auch dort vieles zu tadeln fand, wenn sie auch mit dem Los und dem Eheglück der jüngeren Schwester nicht ganz zufrieden war, wenn sie auch ein wenig stichelte und hetzte, so hatte sie doch nie geglaubt, daß Aranka unglücklich werden könnte an Michael Köhlers Seite, der sie liebte und den sie zu lieben schien. Erzsébét stand fassungslos und tief erschüttert dem Schmerz der jungen Schwester gegenüber, den sie nicht verstand.

„Nicht fragen, Erzsi, bitte nicht fragen", flüsterte Aranka endlich unter Schluchzen. „Ich kann nicht sprechen, jetzt noch nicht."

„Ich werde dich nichts fragen", gelobte die Schwester feierlich. „Nur komm wieder zu uns, Kleine, wende dich nicht länger von uns, laß uns nicht in so schrecklichen Sorgen um dich sein."

„Sind die Eltern böse auf mich, Erzsi?"

(Fortsetzung folgt am Samstag, den 5. März.

Roman-Blatt

Beilage zum Durlacher Tageblatt

Das Recht auf Glück

ORIGINALROMAN VON LOLA STEIN

URHEBERRECHTSCHUTZ DURCH ROMAN-VERLAG HERMANN BERGER, BERLIN SO 36

9. Fortsetzung

Aranka erhob sich. „Ich bitte euch, fragt mich nichts mehr. Quält mich nicht. Ich möchte so gern allein sein und versuchen, ein wenig zu schlafen."

Da brachte Etelka sie in das kleine Fremdenzimmer, bettete die Schwester und ließ sie allein. In der Küche fand sie Marinka, die inzwischen von dem Mädchen dorthin geholt worden war.

„Marinka, du bist auch hier!" Sie streckte ihr beide Hände entgegen.

„Küß die Hände, Etelkachen", sagte die Dienerin. „Hilf du meiner armen Aranka!"

Etelka nahm sie mit ins Zimmer hinein. „Kann ich ihr denn helfen, Marinka? Was hat es gegeben bei euch?"

Die Dienerin sagte verschüchtert: „Ich weiß es nicht. Aber ich flehe dich an, Etelka, ich bitte Sie auf den Knien, gnädiger Herr Doktor: helfen Sie meiner armen Aranka!"

Mehr war nicht aus ihr herauszubekommen. Das junge Ehepaar stand vor einem Rätsel. Mitten in Frühling und Sonnenschein, in den Hochbetrieb von Dr. Feketés Arbeit und Etelkas Vergnügungen war diese arme, kleine, traurige Aranka gekommen. War ihrem Manne einfach davongelaufen und wollte nicht wieder zu ihm zurück.

Und in der Küche oder im Flur hockte die alte Marinka. Stumm wie ihre junge Herrin, verzweifelt wie sie. Sprach auch nur, wenn man sie fragte, und erzählte nichts.

Aranka hatte sie um einige Tage Gastfreundschaft gebeten. Man sollte sich nicht um sie kümmern, Imre sollte seiner Arbeit, Etelka ihren Vergnügungen nachgehen. Sie wollte ja nichts als Ruhe und Einsamkeit. Aber Etelka war nun nicht in der Laune, spazieren zu gehen, sich zur Zigeunermusik vor den Kursalon zu setzen und mit den netten Badegästen zu flirten. Das Geschick der kleinen Schwester lag ihr am Herzen.

„Siehst du", sagte sie zu ihr, „wir alle haben dir abgeraten von dieser Heirat. Aber du Kindskopf wolltest ja nicht hören. Dein Mann war viel zu alt für dich, viel zu ernst. Er war Witwer, er hatte ein Kind. Das alles sind Dinge, die nicht für uns passen. Und dann bist du auch zu weit fortgezogen. Wir alle haben dir zu sehr gefehlt, und du hast unser schönes Budapest entbehrt."

Aranka schüttelte den Kopf. „Darum bin ich nicht unglücklich geworden, Etelka. Ein Körnchen Wahrheit ist in dem, was du sagst, aber auch nur ein Körnchen. Ich gehöre doch nicht zu den Frauen, für die es nur diese Aeußerlichkeiten gibt. Bei einer großen Liebe will die Frau nur den Mann und wird mit ihm glücklich, auch wenn die äußeren Umstände nicht so sind, wie erwartet."

„Warum aber bist du dann so unglücklich geworden, Kleine?" drängte die Schwester.

Da kam wieder der starre, verschlossene Ausdruck in das schöne Gesicht der Jüngeren. Sie hatte sich hinreißen lassen, sie hatte viel zu viel gesagt. Sie schwieg.

Als Aranka drei Tage in Trentschin-Teplitz war, rief eines Morgens in aller Frühe der Vater an. Etelka ging ans Telefon und hatte eine lange Unterredung mit ihm. Auf Arankas flehentliche Bitte hatte sie den Eltern nichts von der Anwesenheit der jüngeren Schwester bisher berichtet.

„Brieflich sieht alles noch anders aus als es ist", hatte Aranka gemeint. „Die Eltern würden sich nur unnötig aufregen. In wenigen Tagen reise ich zu ihnen."

Und Etelka hatte ihr nachgegeben, weil sie, wie alle Hartlindeschen Frauen — bis auf Aranka — gern Unannehmlichkeiten und unnötigen Verwicklungen aus dem Wege ging.

Nun aber kam sie mit verärgertem Gesicht in Arankas Zimmer und setzte sich auf ihr Bett, in dem die junge Frau nach einer wiederum schlaflos verbrachten Nacht noch ruhte.

„Das habe ich nun davon, daß ich dir den Willen getan habe, Kleine", sagte sie. „Der Papa hat mir heftige Vorwürfe gemacht, daß ich ihn nicht von deinem Hiersein benachrichtigt habe."

„Woher weiß er es denn?" fragte Aranka.

„Ihm ist ein Telegramm deines Mannes aus Budapest nachgeschickt worden, das Michael dorthin gerichtet hatte. Er weiß wohl nicht, wo die Eltern sind. Eine lange Depesche, sagt Papa, in furchtbarer Aufregung verfaßt. Wo du seiest, was geschehen wäre? Er bittet um Gotteswillen um sofortige Angabe deiner Adresse, da er kommen will, um dich heimzuholen."

Aranka setzte sich, bebend an allen Gliedern, im Bett auf. „Weiter", bat sie tonlos.

„Ja, was soll ich dir noch erzählen? Papa wollte natürlich wissen, was es zwischen euch gegeben hätte, aber das konnte ich ihm ja nicht sagen. Er versteht das nicht, meint, wenn du deinem Mann weggelaufen bist, müßtest du doch sagen, warum es geschehen sei. Er hat Michael natürlich sofort geantwortet und ihn gebeten, nach Lomnitz zu kommen, da die Eltern dort noch eine Woche bleiben wollen. Und du sollst sofort, mit dem nächsten Zug, zu ihnen fahren. Der Papa meint, wenn ihr euch erst wiedersieht, würde schon alles in Ordnung kommen. Du seiest eine exaltierte, verrückte, kleine Frau."

Aranka antwortete nicht. Sie saß unbeweglich. Und als Etelka in ihr regloses, weißes Gesicht blickte, da schien ihr die Versöhnung der Ehegatten nicht mehr so leicht und so selbstverständlich, wie sie dem Vater vorkam und wie sie sie vorhin, als sie mit ihm sprach, sich vorgestellt hatte. Nein, hier war mehr geschehen, als sie alle ahnten. Nicht aus Laune, nicht aus Heimweh, wie sie selbst sagte, aus einem tieferen, geheimnisvolleren Grunde war Aranka aus dem Haus ihres Mannes gegangen.

„Willst du nun aufstehen, Kleine, und dich fertig machen?" fragte sie. „Der Zug geht heute mittag um ein

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

ugr. Um sechs bist du in Lomnitz. Dort erwarten die Eltern dich. Hier bringe ich dich an die Bahn. Komm, mach nicht solch verzweifeltes Gesichtel, steh auf, mache dich frisch, dann sieht die Welt gleich anders aus. Und, glaube mir, alles wird noch wieder gut und schön."

Aranka seufzte tief auf. Dann drückte sie die Hand der Schwester. „Du meinst es gut, Etelka, aber so leicht, wie dir die Dinge scheinen, sind sie nicht."

„Ich schicke dir Marinka, damit sie dir beim Ankleiden hilft, Kleine, ja?"

Die junge Frau nickte müde. Ließ sich von Marinkas geschickten Händen bedienen und starrte dabei in grübelndem Schweigen vor sich hin.

Die Eltern . . . Wie würde sie vor ihnen stehen? Was sollte sie ihnen sagen? Was bei Schwester und Schwager möglich gewesen war, daß sie sich in Schweigen hüllte, schien vor den forschenden, fragenden Blicken, den dringenden Worten des Vaters, den weinenden Augen der Mutter nicht denkbar. Irgend etwas mußte sie sagen, irgendeinen gewichtigen Grund ihnen nennen, damit sie sie schützten vor dem Zusammentreffen mit ihrem Mann.

Die Wahrheit konnte und durfte es nicht sein — nein, nein, um keinen Preis die Wahrheit! Was aber dann? Was aber sonst? Sie fühlte wohl, daß es nichts gab, nichts auf der Welt, das ihnen so glaubhaft erscheinen würde, daß sie ihr recht gaben, daß sie sie schweigend und zustimmend bei sich behielten und sie vor Michael verbargen.

Ihn aber durfte sie nicht sehen. Bei seinem Anblick würde sie schwach werden, würde das Ungeheure verraten, das sie von ihm getrieben hatte, und würde zu der Verzweiflung der Trennung von ihm auch noch seine Verachtung, seinen Haß zu tragen haben.

„Fahren wir zu den gnädigen Eltern?" fragte leise der Dienerin Stimme. Ihre Augen sahen in Furcht und Hoffnung in Arankas Gesicht. „Fahren wir mit ihnen dann — nach Hause?"

„Ja, ja", flüsterte Aranka und wandte sich ab von den forschenden, unglücklichen Augen. „Wir fahren heute noch."

Sie ließ Marinka allein, nachdem sie ihr geboten hatte, das Wenige, was sie in diesen Tagen ausgepackt hatte, wieder in die Koffer zu packen. Sie blickte auf die Uhr. Es war noch zwei Stunden bis eins. Etelka erwartete sie in ihrem Wohnzimmer, aber sie mochte nicht zu ihr gehen. Sie mochte keinen Menschen sehen. Sie wußte nicht, was sie beginnen sollte.

Plötzlich zuckte ein neuer Plan durch ihr armes, gemartertes Hirn. Sie klammerte sich an diesen Gedanken.

Sie ging ins Zimmer der Schwester. „Ich habe furchtbare Kopfschmerzen, Etelka. So kann ich gar nicht fahren. Ich schicke Marinka in die Apotheke, laß mir ein Pulver holen und lege mich noch eine Stunde hin."

Ihrem leidenden Aussehen glaubte man die Schmerzen. Und wirklich dröhnte und brannte ihr der Kopf schon seit Tagen.

„Soll ich Imre zu dir schicken, Kleine, damit er sieht, was dir ist?" fragte die Schwester.

„Nein, laß nur deinen Mann, er hat jetzt seine Sprechstunde. Mir wird das Pulver schon helfen."

Sie nickte ihr zu, ging zurück in das kleine Zimmer, in dem Marinka jetzt packte, und bat sie, ihr sofort ein Kopfschmerzenpulver aus der Apotheke zu holen. Die Dienerin ging sogleich.

Die Apotheke lag am Ende der Straße. Eine Viertelstunde würde es dauern, bis Marinka zurückkam. Diese Zeit mußte Aranka nutzen. Sie griff nach ihrer kleinen Handtasche, stopfte in Hast einige Toilettensachen, etwas Wäsche und ein Kleid hinein. Kleidete sich in höchster Eile fertig an. Stand dann lauschend an der Tür. Im Hause rührte sich nichts. Der Schwager empfing vorn in den abgeteilten zwei Räumen der Wohnung seine Patienten. Etelka war in ihrem Zimmer, das Mädchen in der Küche.

Mit hastigen, lautlosen Schritten schlich Aranka über den Flur. Ihr Herz klopfte in einem rasenden Tempo. An der Haustür machte sie halt, horchte nach allen Seiten, öffnete sie dann behutsam und zog sie leise hinter sich ins Schloß.

Ebenso vorsichtig eilte sie die Treppe hinab. Stand auf der im Sonnenglanz flimmernden Straße, spähte angstvoll umher, ob sie Marinka sah. Atmete auf, als sie sie noch nicht erblickte.

Dann ging sie mit schnellen Schritten, ohne nach rechts und links zu sehen, in der Richtung zum Dorf. Dort konnte sie sich am leichtesten verbergen. Dort würde man sie am wenigsten suchen.

Wie sie vor wenigen Tagen aus dem Haus ihres Mannes geflohen war, so verließ sie jetzt das Heim ihrer Schwester in heimlicher Flucht.

22. Kapitel.

Als Michael nach seiner kurzen Reise wieder sein Haus betrat, von den Mädchen auf seine Frage nach Aranka, die er nicht in ihrem Zimmer antraf, erfuhr, daß sie verreist sei und auf seinem Schreibtisch ihren Brief fand, hatte er lange wie in Betäubung vor ihren Zeilen gesessen. Wieder und wieder hatte er sie dann gelesen, und immer unverständlicher wurde ihm ihre Flucht, immer verworrener seine Gedanken, immer erstickender die Angst in seinem Herzen.

Was war hier in seiner Abwesenheit geschehen, das er nicht wußte? Was hatte man Aranka getan? Warum war sie gegangen?

An die leeren, bedeutungslosen Worte, die sie ihm schrieb, glaubte er keinen Augenblick. Hätte sie wirklich so sehr unter Heimweh gelitten, so hätte er es gemerkt. Das war kein Grund, um ihn zu verlassen. Er dachte an seine kurze Ehe vom ersten Tage an. Immer hatte er Arankas Liebe gefühlt, ihre Zärtlichkeit, ihre Leidenschaft. Sollte das alles Maske, Verstellung, Betrug gewesen sein? In ihrem Briefe stand kein Wort von Liebe. Wie aber konnte Liebe so schnell sterben? Das war unmöglich. Das konnte nicht sein.

Hier war mehr geschehen, als er wußte.

In seiner Angst, in seiner Ratlosigkeit ging er in die Nebenvilla. Die Schwiegereltern saßen mit Käte Balke beim Abendessen, als er plötzlich zu ihnen ins Zimmer stürzte. Bleich, mit verzerrtem Gesicht.

„Was habt ihr Aranka getan?" fragte er.

Die drei Menschen sahen ihn erstaunt an. Dann sagte Frau Friederike kühl: „Du scheinst zu vergessen, zu wem du sprichst, Michael! Wir haben deine Frau überhaupt nicht gesehen."

„Nicht? Ihr habt nicht mit ihr gesprochen? Ihr wißt nicht, daß sie fort ist?"

„Gesprochen haben wir sie nicht", entgegnete die alte Dame eisig. „Denn sie hielt es nicht der Mühe wert, sich von uns zu verabschieden. Käte stand zufällig am Fenster, als sie abfuhr. Wir konnten natürlich nicht ahnen, daß sie ohne deine Zustimmung reiste."

Michael sank in einen Sessel: ein müder, gebrochener Mann.

„Ihr habt sie aus meinem Hause getrieben", sagte er dumpf.

„Michael!" Empört, zornig klang sein Name aus drei Kehlen. Er blickte gleichgültig in diese wuterfüllten Augen, die sich auf ihn richteten. Er murmelte:

„Alles, alles habt ihr getan, damit sie sich unglücklich fühlen mußte in meinem Heim. Kein freundliches Wort habt ihr ihr gegeben, nie habt ihr versucht, es ihr hier heimatlich zu machen. Nur Vorwürfe hat sie gehört über ihren Leichtsinn, der nichts weiter als ihre große Jugend war."

Die drei Menschen waren starr. Michael, der zurückhaltende, rücksichtsvolle Michael brauchte solche Worte, schleuderte solche Worte, schleuderte ihnen solche Anklagen ins Gesicht!

„Du weißt ja nicht, was du sprichst", sagte die Schwiegermutter. „Du redest wie ein Irrer. Wie sollten wir denn dazu kommen, der Frau, die du als Nachfolgerin unserer Tochter nahmst, voller Liebe entgegenzutreten? Für uns war und blieb sie der Eindringling. Und als wir ihr Vorwürfe machten, hatten wir recht. Sie hat Ritas erste Krankheit im letzten Herbst durch ihren Leichtsinn herbeigeführt."

Michael stand auf.

„Ihr wißt, daß Rita auch vor dieser Erkältung krank war. Eigentlich immer krank. Was Aranka tat, kann man nicht Schuld nennen. Ihr aber habt sie damals behandelt wie eine Verbrecherin, ihr habt mein Kind systematisch gegen sie aufgehetzt, ihr habt alle Keime der Liebe in der kleinen Seele, die Aranka entgegenblühten, gewaltsam erstickt. Ja, sagt kein Wort dagegen, es ist so! Das Kind habt ihr ihr entfremdet, das Heim habt ihr ihr verdorben durch die Atmosphäre von Kälte und Haß, die ihr verbreitet und die sie immer und immer spürte. Und nach dem Tode des Kindes, das sie behütet hatte und umsorgt, und das ohne unsre Schuld krank geworden ist, da habt ihr sie wiederum wie eine Verbrecherin behandelt und gemieden.

Immer größer ist darum ihr Heimweh geworden. Immer unglücklicher hat sie sich in meinem Hause, in dem ich so wenig bei ihr sein konnte, gefühlt. Und dann ist sie gegangen.

Ihr, ihr, mit eurer Härte, mit eurer Strenge, mit euren gefühllosen Herzen, die ihr nur euch selbst kennt, nur die eigenen Leiden und nie die anderer Menschen, ihr tragt die Schuld, daß auch meine zweite Ehe zerbrach."

Er wankte aus der Tür. Die drei sahen sich an. Und langsam kam neben Zorn und Wut und Empörung ein anderes Licht in ihre Augen. Vieles von Michaels heftigen, überstürzten, unüberlegten Worten war haften geblieben in ihren Seelen. Nie hatte ein Mensch vorher ihnen die Wahrheit gesagt. Heute, bei seinen Vorwürfen, bei seinen Anklagen, fühlten sie sich zum erstenmal nicht ganz frei von Schuld. Der Anblick des im Tiefsten getroffenen Mannes hatte sie nicht gleichgültig gelassen.

Lange war ein bedrückendes Schweigen im Raum, nachdem Michael gegangen . . .

Er durchwachte die Nacht. Lag angekleidet auf seinem Bett, hielt Arankas Brief in den Händen und las ihn immer von neuem. Und je öfter er las, je länger er dachte und grübelte, desto verwirrter wurde ihm zu Sinn, desto größer erschien ihm das Rätsel, das ihn umgab.

Was er vorhin den Schwiegereltern und Käte Balke in die erschrockenen Gesichter geschleudert, war die Wahrheit. Aranka hatte gelitten unter diesen drei Menschen, vor allem unter den Frauen. Sie hatte sich niemals völlig heimisch hier im Hause gefühlt. Sie war bekümmert, weil man ihr Rita entfremdete, sie hatte geweint über die ungerechten Vorwürfe, sie hatte auch wohl unter Rita selbst, die ihr viel von ihres Mannes Gedanken und Zeit nahm, gelitten. Aber sie hatte sein Kindchen doch lieb gehabt. Und hatte ihn selbst geliebt. Das war nicht wegzuleugnen, auch nicht durch ihre rätselhafte Tat.

Warum also war sie gegangen?

Alle die Gründe, die er aufzählte, alle die Vorwürfe, die er anderen und nun auch sich selbst in schweigender Nacht machte, waren doch keine Erklärung für ihre Flucht vor ihm. Heimweh, das so überstark in ihr brennen sollte, daß sie darum von ihm ging? Er glaubte es nicht.

Nach Ritas Tod beherrschte sie sein Leben allein. Sie wußte, daß er jetzt mehr Zeit für sie haben, sich ihr mehr widmen würde als je zuvor. Am Morgen ihres Abschieds voneinander noch hatte er ihr eine baldige Sommerreise in ihre Heimat versprochen. Also auch das konnte es nicht sein.

Laune? Er hatte sie wohl spielerisch, aber nie launisch gekannt. Sollte sie nur aus Laune sein Weib geworden sein, aus einer flüchtigen Verliebtheit heraus, die allmählich vergangen war, was sie ihm nur nicht zeigen wollte? Und war sie jetzt wiederum nur aus Laune von ihm gegangen?

Ewiges Rätsel das menschliche Herz. Ewiges Rätsel das Erdenerleben.

Aber er wollte Klarheit, Wissen, Wahrheit um jeden Preis.

Früh am Morgen nach dieser schrecklichen Nacht gab er die Depesche an seinen Schwiegervater nach Budapest auf. Er wußte nicht, wo Arankas Eltern jetzt waren, und hoffte, daß sein Telegramm sie erreichen würde. Später, in der Unruhe seines Innern, gab er die gleiche Depesche noch einmal nach Trentschin-Teplitz auf.

Ging dann ins Büro. Saß mit versteintem Gesicht seinem Schwiegervater gegenüber, der auch nur das Allernotwendigste mit ihm sprach.

Erst als Michaels furchtbare Unruhe ihn selbst bedrückte und anfing, ihm unerträglich zu werden, sagte Franz Giese:

„Geh nur für den Rest des Tages nach Hause, Michael, du kannst ja doch nicht arbeiten."

Da ging er. Er hatte jede halbe Stunde in seiner Wohnung angerufen, ob irgendeine Nachricht für ihn gekommen sei. Wenn er auch die Depeschen dringend aufgegeben hatte, so konnten sie doch noch nicht beantwortet sein. Aber Aranka hätte ja schreiben können. Irgendein Lebenszeichen ihm geben.

Er fuhr heim. Betrat sein Haus in der vagen Hoffnung, es könne etwas für ihn gekommen sein. Nichts war da. Er ging von Zimmer zu Zimmer in seiner Unruhe, er fand nirgends Rast. Er stand am Fenster und blickte auf die Straße, ob nicht ein Depeschenbote kommen würde, der ihm Nachricht brachte. Bei jedem Radfahrerklingeln aus der Ferne zuckte er zusammen, eilte wieder zum Fenster. Immer war es etwas anderes, nie für ihn. Keine Nachricht kam.

Die Stunden schlichen. Er aß nicht, er ruhte nicht. Er wartete und grübelte und zermarterte sein Hirn mit Fragen und Zweifeln, auf die er keine Antwort fand.

Gegen Abend hielt er den Zustand nicht mehr aus. Noch immer war keine Antwort gekommen. Er konnte nicht länger hier untätig sitzen und auf Nachricht warten. Er wollte handeln.

Er schrieb seinem Schwiegervater ein paar Worte, daß er seiner Frau nachgereist sei. Mochte Franz Giese es ihm übelnehmen, mochte er ihn aus der Firma stoßen. Ihm war jetzt alles gleich. Ohne Aranka war kein Leben für ihn mehr denkbar.

Er wußte nicht, wo seine Frau war. Er wußte nicht einmal, wo ihre Eltern sich aufhielten. Aber sollte er noch länger warten, noch länger in dieser grauenvollen Untätigkeit verbringen, bis er Antwort erhielt? Er glaubte, verrückt werden zu müssen bei dieser unerträglichen Spannung, bei dem Alleinsein in seinem verlassenen Hause.

Er nahm den Abendzug nach Berlin, erreichte dort den Nachtzug nach Budapest und war am nächsten Mittag am Ziel. Nahm sich am Bahnhof ein Auto und fuhr nach dem Hause der Hartlindes.

Seine Nerven waren am Zerreißen, er hielt sich kaum noch aufrecht. Tausend Erinnerungen überfielen ihn in dieser wunderbaren Stadt. Hier hatte er seine Verlobung gefeiert, seine Hochzeit. Die seligsten Stunden seines Lebens hatte er hier verbracht. Nun jagte er hinter seinem vor ihm geflohenen Weibe her. Verzweiflung im Herzen.

Dann stand er in dem leeren Hause der Schwiegereltern, in dem nur die Mädchen ihn, erschrocken über sein plötzliches Erscheinen, begrüßten.

Nein, die Herrschaften waren seit Wochen verreist. Die Depesche hatte man, wie alle Briefschaften, nachgesandt in die Hohe Tatra. Aber eine Depesche, die gestern früh gekommen war, besagte, daß die Herrschaften nun wieder in Trentschin-Teplitz, im Grand-Hotel, wohnten.

Also umsonst gekommen. Vergebens die Reise. Weiter. Weiter. Um sie zu suchen, die sich vor ihm verbarg.

Als er das Haus verlassen wollte, brach er in einem Anfall äußerster Erschöpfung zusammen. Er mußte sich einige Stunden ausruhen, ehe er fähig war, weiterzureisen.

Und wieder lag er wachend im Schlafwagen und hörte auf das eintönige Geräusch der Räder und fuhr durch die dunkle, schweigende Nacht. „Aranka . . . Aranka . . ." riefen die Räder des Zuges. „Aranka" flüsterte die Luft, „Aranka" raunten hundert Stimmen in seiner eigenen Brust. Trentschin-Teplitz. Das Paradies für ihn im vergangenen Sommer. Und heute? Was würde es ihm nun bringen?

Dann stand er seinen Schwiegereltern gegenüber. Blickte auf die weinende Zsenka, sah in Heinrich Hartlindes verstörte, sorgenvolle Züge und hörte das neue Schreckliche: Aranka war auch vor ihnen geflohen. Sie hatte Marinka unter einem Vorwand aus dem Hause geschickt und hatte sich selbst davongeschlichen. Eine Stunde später hatte ein Bote Etelka einen Brief von Aranka gebracht. Sie könne nicht zu den Eltern fahren, denn sie wolle ihrem Manne nicht begegnen. Ein Wiedersehen mit ihm würde ihr und sein Unglück bedeuten. Sie schrieb, daß man sich nicht um sie ängstigen solle, daß es ihr gut gehe, aber daß sie allein und unbehelligt sein wolle. Bald würde sie ihre Adresse aufgeben, jetzt nannte sie sie noch nicht.

Nun waren wieder einige Tage vergangen, und man wußte nichts von ihr. Ihre ganze Familie hatte sie in Angst und Sorgen gestürzt, alle waren in höchster Unruhe um sie.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg